Ueber

die metrischen Eigenthümlichkeiten

in

Wolframs Parzival.

Eine von der philosophischen Fakultät der Universität Rostock

genehmigte

Promotionsschrift

von

Friedrich Schwarz

aus Rostock.

Rostock.

Universitäts-Buchdruckerei von Adler's Erben.

1884.

Referent: **Reinhold Bechstein.**

Herrn

Professor Dr. Reinhold Bechstein

in Dankbarkeit

gewidmet.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41553607_0097

Die Eigenthümlichkeiten Wolframs in Bezug auf Sprache und Stil haben in den letzten Jahrzehnten verschiedene Bearbeitungen und Darstellungen erfahren in den Arbeiten von Jänicke[1]), Kinzel[2]), Förster[3]), Böttticher[4]), Starck[5]) und Jander[6]), welche zeigen, dass Wolfram sich an keine Regel bindet, sondern seinem eigenen Gefühl, der Richtung seines eigenen Geistes folgt. Seine metrischen Eigenthümlichkeiten haben bis jetzt weniger Beachtung gefunden und sind selten zum Gegenstand einer zusammenhängenden Untersuchung gemacht worden. Lachmann, der die Metrik Hartmanns, Walthers und der Nibelungen in den Anmerkungen zu seinen Ausgaben vielfach bis ins Feinste untersucht hat, giebt in seiner Ausgabe der Werke Wolframs keine metrischen Bemerkungen und geht nur gelegentlich in den Anmerkungen zum Iwein und zu den Nibelungen auch auf Wolframs

---

[1]) Jänicke: De dicendi usu Wolframi von Eschenbach. 1860.

[2]) Kinzel: Zur Charakteristik des Wolframschen Stils. Zeitschrift für deutsche Phil. V, 1 ff.

[3]) Förster: Zur Sprache und Poesie Wolframs von Eschenbach. 1874.

[4]) Böttticher: Über die Eigenthümlichkeiten der Sprache Wolframs von Eschenbach. Germania XXI, 257 ff.

[5]) Starck: Die Darstellungsmittel des Wolframschen Humors.

[6]) Jander: Über Metrik und Stil in Wolframs Titurel. 1883.

Metrik ein. Erst in neuester Zeit hat man angefangen, sich mit der Wolframschen Metrik im Zusammenhang zu beschäftigen. Jander hat neben der Sprache auch die Metrik des Titurel berücksichtigt, und Moldaenke[1]) hat den Ausgang des stumpfreimenden Verses bei Wolfram einer eingehenden Untersuchung unterzogen. Sonst finden sich in den systematischen Darstellungen der mittelhochdeutschen Metrik nur dann und wann kurze Andeutungen der Eigenthümlichkeiten Wolframs auf dem Gebiete der Metrik[2]). Und doch bietet dieser Dichter in metrischer Beziehung ebenso viel des Eigenartigen und Bemerkenswerthen, wie auf dem der Sprache. Eine Untersuchung der metrischen Eigenthümlichkeiten Wolframs wird indessen dadurch schwierig und unsicher gemacht, dass Lachmann in seiner Ausgabe die Verse unseres Dichters durchweg nach den Gesetzen, die er sich durch feine und genaue Beobachtung des Hartmannschen Versbaues geschaffen hatte, hergestellt hat und oft von den handschriftlichen Überlieferungen abgegangen ist, weil dieselben sich nicht in seine metrischen Regeln fügen wollten[3]). Es ist also nothwendig, bei einer Prüfung der Metrik Wolframs auf die Handschriften Rücksicht zu nehmen, zumal da, wo es sich um unsichere Lachmannsche Theorien handelt, die sich mehr auf sein subjektives Gefühl als auf unbestreitbare Thatsachen stützen, um Regeln, die wohl für den bestimmten Dichter, aus dessen Werken sie gewonnen sind, Gültigkeit haben, nicht aber für die mittelhochdeutsche Blüthezeit im Allgemeinen.

Wir wollen zunächst diejenigen metrischen Eigenthümlichkeiten Wolframs betrachten, welche man bis zu einem

[1]) Moldaenke, Über den Ausgang des stumpfreimenden Verses bei Wolfram von Eschenbach. 1880.

[2]) z. B. R. von Muth, Mittelhochdeutsche Metrik. 1883.

[3]) vgl. Paul, Beiträge I, 289.

gewissen Grade auch als **Eigenheiten seiner Sprache** ansehen kann: die Apokope und Synkope. Freilich hat schon Bötticher in seinem interessanten Aufsatze (Germania XXI) diese Erscheinungen besprochen; aber die Sache scheint wichtig genug zu sein, um etwas genauer darauf einzugehen. Wolfram war nach seinem eigenen Bekenntnisse ein Baier[1]) und stand an gelehrter Bildung hinter den anderen grossen Dichtern seiner Zeit weit zurück. Konnte er doch nicht einmal lesen und schreiben! Dieser Umstand macht es erklärlich, dass er die Eigenthümlichkeiten seines heimathlichen Dialekts nicht abzulegen gelernt hatte und sie in reicher Fülle in seine Dichtungen hineintrug[2]).

Indessen selbst wenn er eine gelehrte Bildung, so weit man in damaliger Zeit von einer solchen sprechen kann, besessen hätte, würde ihn diese wahrscheinlich nicht bestimmt haben, dialektische Eigenthümlichkeiten zu vermeiden. Wolfram ist viel zu originell, um seine Art zu Gunsten einer fremden aufzugeben. Wir werden dies um so weniger von ihm erwarten, als auch die andern Dichter seiner Zeit alle mehr oder weniger die Eigenheiten ihrer Mundart beibehielten, welche aufzugeben für sie keine Veranlassung vorhanden war, weil es damals nur Schriftdialekte, keine allgemeine hochdeutsche Literatursprache gab, welche unabänderliche Gesetze vorschrieb[3]).

---

[1]) Richtiger nennt man ihn einen Franken, da er dem bairischen Nordgau angehörte. Sein fränkischer Dialekt hat indessen so vieles mit dem bairischen gemeinsam, dass Weinhold ihn mit einigem Recht unter die bairischen Dichter zählen konnte.

[2]) vgl. Bötticher, Germania XXI, 261 ff., besonders 265. Moldaenke a. a. O. p. 4.

[3]) vgl. Pfeiffer, Germania VI, 240. Bötticher, Germania XXI, 257 ff. Pfeiffer, Freie Forschung 309 ff. Auch Paul, „Gab es eine mittelhochdeutsche Schriftsprache?“, der aber in der Verwerfung des schriftgemässen Kanons wohl zu weit geht.

Wolfram macht von der **Apokope** eines auslautenden unbetonten *e* den ausgedehntesten Gebrauch[1]). Betrachten wir zunächst diejenigen Fälle, wo die Stellung des apokopierten Wortes im Verse keinen Zweifel über die Nothwendigkeit der Annahme der Kürzung gestattet, also vor allem die **Apokope im Versausgang.**

Ein apokopiertes Wort reimt mit einem nicht apokopierten.

Beide Reimsilben haben kurzen Vokal. z. B. *mit zil* : *vil* 12, 21. *spil* (dat. sg.) : *vil* 79, 20. *palas* (d. sg.) : *was* 23, 15. 32, 12. 399, 13[2]). *harnas* (d. sg.) : *was* 105, 9. *mer* (d. sg.) : *wer* (n. sg.) 37, 27.

Die Reimvokale haben verschiedene Quantität: z. B. *nam* (n. sg.) : *royâm* 251, 4. *plân* (d. sg.) : *schifman* (d. sg.) 618, 29. *krâm* (d. sg.) : *nam* (nahm) 663, 16.

Beide Reimsilben sind lang:

plân (d. sg.) : *trân* (acc.) 60, 27. *jâr* (d. sg.) : *wâr* 66, 7. *plân* (d. sg.) : *sân* 68, 23. *trân* (d. sg.) : *hân* 254, 5 : *getân* 203, 17 : *clân* 278, 14. *ze hûs : Artûs* 135, 14[3]). *rôr* (d. sg.) : *Schaffilôr* 79, 1. *poulûn* (d. sg.) : *garzûn* (n. sg.) 81, 15. 132, 5. *mit wîn* : *mîn* (n. sg.) 190, 14. *grâl* (d. sg.) : *Parzivâl* (n.) 239, 7. *grâl* (acc.) : *mâl* (d. sg.) 483, 19. *stein* (d. sg.) : *bein* (n. sg.) 295, 23. *ze fuoz* : *gruoz* (acc.) 504, 23. 536, 27. 263, 23. 305, 9. *pflûm* (d. sg.) : *rûm* 655, 7. *von Babilôn* : *Ipomidôn* 14, 3. 101, 27. *sûl* (d. sg.) : *mûl* 583, 19. *die sîn* : *Lambekîn* 74, 2. *âventiur* : *viur* 130, 10. 136, 17. 537, 22 : *hellefiur* 453, 29. *covertiur* : *fiur* 145, 21. *schumpfentiur* : *fiur* 205, 27. *âventiur* : *shahteliur* 378, 22. *mêr* : *hêr* 136, 23. 201, 17, wo Bartsch mit DG *mêre* : *hêre* schreibt. *hêr* : *mêr* 328, 23. *luft* (d. sg.) : *guft* 19, 26.

---

[1]) vgl. v. Muth, Mhd. Metrik p. 28.

[2]) Der dat. *palas* = *palase* findet sich freilich bei allen Dichtern.

[3]) *ze hûs* ist typisch und allgemein gebräuchlich.

lant (d. sg.) : *hant* (d. sg.) 42, 29. *dach* (d. sg.) : *brach* 159, 14. *ort* (d. sg.) : *unervort* 222, 25. *zorn* (d. sg.) : *geborn* 651, 7. *walt* (d. sg.) : *balt* 339, 16. *zestunt* : *schahtelacunt* 52, 16.

zuo den sîn : *schîn* 707, 27. *der lieht gemâl* (gen. sg. fem.) : *Parzivâl* 706, 18. *ort (= ortes)* : *bekort* 14, 30 ist eine so auffallende Form der Kürzung, dass man sie nur auf Nachlässigkeit des Dichters oder auf Reimnoth zurückführen, nicht unter seine Eigenthümlichkeiten rechnen kann.

ze warten : *sparten* 380, 5. *solte nennen* : *zerkennen* 700, 8. *ze schouwen* : *juncfrouwen* 334, 3 [1]).

Beide Reimwörter sind apokopiert [2]). *griez* (d. sg.) : *liez* (conj. prät.) D, während Lachmann und Bartsch *grieze* : *lieze* schreiben 68, 13. *Gâwân* (d.) : *plân* (d. sg.) 415, 11. *horn* (d. sg.) : *vorn* 483, 1, wo Bartsch mit DG *horne* : *vorne* schreibt. *in dem jâr* : *ze vâr* 618, 7. *schier* : *schinnelier* (acc. pl.) 157, 14. : *von hersenier* 212, 27. *banier* (d. sg.) : *schier* 681, 23. *schier* : *hersenier* (d. sg.) 748, 2. *covertiur* : *âventiur* 540, 11.

Wie im Versauslaut so ist mit Sicherheit Apokope anzunehmen, wenn das gekürzte Wort resp. die gekürzte Endung in der Senkung steht und die dem auslautenden *e* voraufgehende Silbe lang ist [3]). Das folgende Wort lautet bald vokalisch, bald konsonantisch an. Wenn es vokalisch anlautet, so könnte man auch Elision von der Senkung auf die Hebung annehmen, also das auslautende *e* mit

---

[1]) Der apokopierte präpositionale Infinitiv ist übrigens allen mhd. Dichtern geläufig, so dass er auch bei Wolfram nicht auffallen kann.

[2]) Es sind nur die Fälle angeführt, wo dem nach Eintritt der Kürzung im Auslaut stehenden Konsonanten langer Vokal vorhergeht.

[3]) Nach von Muth, mhd. Metrik, p. 20, kürzen die guten Dichter in der Senkung selten andere Formen als Partikeln und nebentonige Flexionssilben längerer Wörter. Man vergleiche die Kürzungen, welche bei Wolfram in der Senkung vorkommen.

dem anlautenden Vokal verschleifen; indessen Lachmann leugnet die Möglichkeit einer solchen Verschleifung bei zweisilbigen Wörtern, deren erste lang ist[1]) und unterdrückt daher in solchen Fällen das auslautende schwache *e* auch in der Schrift; z. B.[2]):

muos óuch 14, 18. 18, 30. *muos ér* 157, 5. 181, 30. *muos ín* 489, 30. *wæn ích* 272, 19. *lôn ín* 145, 10. *schouw órs* 304, 22. *trûw ích* 504, 20. *müez íwern* 431, 18. *wær ál* 17, 17. *strouft únde bánt* 219, 3. *fuogt ím* 283, 19. *vrâgt ích* 62, 14. *ér wolt é* 177, 2.

knapp únde 156, 3. *krôn únde* 302, 10. *varw únde* 253, 5. *helm únde* (Auftakt) 271, 16. *zors únt* (Auftakt) 434, 13. *díe wîl íwîn gráz* 485, 13. *kiusch únd* 451, 5[3]).

swenn âventiure 309, 8. *vast úndersniten* 281, 21. *vast úmbevienc* 413, 25. *vast án* 84, 5. *vast úmbevâhen* 127, 30. *vast ín die habe* 200, 12. *lîht ír gemüete* 217, 17. *dann ér dâ reit* 451, 23.

An allen bisher angeführten Stellen haben die besten Hss. die vollen Formen; an andern Stellen boten die Hss. dem Herausgeber die gekürzten, z. B.:

lâz ích 40, 14. *fürht ích* 132, 16. *dûht ín* 17, 26. *solt ích* 253, 7. *kêrt ér* 58, 30. *wont ím* 429, 19. *sagt ím* 78, 20. *kund ér* 147, 29. *wess ích* 94, 8. *wær ím* 152, 14. *wær ál ze kranc* 181, 28. *wær óuch* 81, 5. *wér næm úns* 259, 15. *sach éz* (Auftakt) 469, 23.

ân állez 36, 3. *reht ín daz mér* 181, 5. *reht únz an* 419, 4. *reht áls si wære* 226, 15. *gern ích vernim* 467, 20. *lîht úwer* 472, 15. *vast úndersluoc* 187, 18. *wand ér* 35, 16 und *dann ér* 315, 25 kommen weniger in Betracht, weil

[1]) z. Iw. 866.

[2]) Die erste Senkung (Auftakt) ist nur ausnahmsweise berücksichtigt.

[3]) Schneider, Deutsche Verskunst, p. 131, nennt derartige Kürzungen mit Recht Härten und weist darauf hin, dass sie von den mhd. Dichtern selten gebraucht werden.

neben den zweisilbigen *wande, danne* die einsilbigen *wan, dan* allgemein üblich sind.

Weiter finden wir die Apokope auf der Senkung vor vocalischem Anlaut in mehrsilbigen Wörtern. Ich führe nur einige Beispiele an: *ántwurt ím* 162, 27. 212, 11. *was Gâwân* (d.) *ín daz herze sîn* 370, 21, überall mit den Hss. *dem âbent ér* 161, 23, wo Dg *âbende* haben. *kom Gâwân ín sîn ôre* 354, 2, wo D *Gâwâne* hat. *snéllîch ér* 156, 11. *gûetlich án mich* 189, 1. *gûetlich ír empfienget* 364, 18, wo Bartsch mit D *gûetliche* hat, und ähnliche Adverbia *auf lich* sind als typische Nebenformen anzusehen. Hierher gehören auch die Wörter auf *ære*, von denen schon im Mittelhochdeutschen die typischen Nebenformen auf *er* allgemein im Gebrauch waren[1]), wenn auch die Schreiber noch vielfach die alte Schreibung *ær* beibehielten. Im Parzival sind mir folgende Kürzungen auf *ær* resp. *er* aufgestossen:

sóumær 18, 19. 61, 14. 76, 5. 666, 18. 669, 4. *búrgær* 191, 12. 200, 14. 206, 21. 210, 26. 208, 7. 208, 21. 351, 24. 357, 14. 386, 10. 359, 24. *súochær* 208, 13. *hélfær* 215, 29. *schépfær* 219, 29. *pflíhtær* 289, 12. *rihtær* 826, 6. *mínnær* 588, 2. *spârwær* 722, 19[2]). *ær* ist zu *er* verkürzt: *schírmer* 480, 22. *der vischer* 226, 1.

Wichtig ist die Apokope vor konsonantischem Anlaut. Unterdrückung des auslautenden *e* in der Senkung in mehrsilbigen Wörtern finden wir ausser in den eben angeführten Wörtern auf *ære* in folgenden Fällen[3]):

die sóldier 203, 23. 203, 29. *vil bánier* 222, 20. 377, 25. 661, 10. 673, 14. 799, 19. *Cundrîe súrzier* 319, 14. *la súrzier* 821, 16. *zer zímier* 687, 14.

---

[1]) vgl. Weinhold, Mhd. Grammatik. 2. Aufl. § 271.

[2]) Nur die Fälle, wo die dem *e* voraufgehende Silbe lang ist, sind berücksichtigt.

[3]) Die Hss. zeigen fast durchweg die vollen Formen.

âvèntiur 272, 30. 435, 11. *d'âvèntiur* 400, 1. 761, 1[1]). *die quáschiur* 579, 20. *gein Fóntân lá salvâtsche* 452, 13[2]).

hie ist vrou Cúnwâr de Lâlant 326, 30, wo Bartsch mit DG *Cunnewâre* schreibt. *von rábîn* 295, 12. *póulân* (d. sg.) 65, 16. *dem âbent zôch* 180, 20. *ûfem téppech sáz* 246, 1. *rois Íthêr* (d.) 310, 13. *zem Wáleis sprach* 328, 2. *síme ríchtuom* 328, 11 *mit Gâwân* 408, 4. *bî Gâwân* 409, 7. *hêrn Gâwân* (d.) 532, 21. *zuo Gâwân* 550, 25. *Gâwân* (d.) 551, 1. 551, 5. 637, 27. 568, 11. 630, 17. 630, 29. 387, 18.

zwei ménnesch 519, 22.

úngern 184, 5. *offenlich gît man méide dán* 494, 14. *offenlich méide verhóln die mán* 495, 2[3]). *vil núlich* 442, 16. *álrêrst* 462, 3. 588, 3. 594, 26.

ze júngest 318, 28. *ze vórderst* 417, 23. *daz wégest* 422, 17. 732, 29.

zánderr mínne 733, 13.

engezwîfelt níe 519, 1.

Apokope des *e* in zweisilbigen Wörtern mit langer Stammsilbe:

hînt 33, 25. *mêr* 77, 19. 288, 13. 379, 7. 781, 23. 243, 6. *reht* 172, 12. *schier* 176, 27. 406, 22. 633, 27. *umb giengen* 590, 9. *umb sî* 787, 4. 824, 9. *umb síner tóhter tôt* 805, 12. *ân wánkes vâre* 279, 23. *ân nôt* 409, 11. *ân válschen líst*

---

[1]) Wenn man nicht lieber lesen will:
âventiure vón Artûses vârt 272, 30.
reit durch âventiure suochen 435, 11.
als mir d'âventiure ságete 400, 1.
wolt ich d'âventiure fürbaz lân 761, 1.
vgl. unten pp. 20. 63.

[2]) Wo man allerdings sehr wohl mit den Hss. lesen könnte:
gein Fontâne lá salvâtsche ez gienc.
vgl. unten p. 18.

[3]) Den Vorzug vor dieser Lesart scheint mir die von Bartsch zu verdienen, der *offenliche* schreibt, das erste Mal mit Dgg, das andere mit Ggg; G hat das erste Mal. D das zweite Mal: *offenlichen.*
vgl. unten p. 62.

464, 24. *ân smérzen* 508, 29. *ân hérzen schríc* 597, 27. *ân swért* 744, 30. *ân wénken* 751, 13. *ân sînen meíster* 379, 29.

solt stríten 41, 2. *solt tránken* 622, 25. *wolt váhen* 348, 2. *wolt bíten* 755, 7. *kêrt dâ er* 305, 13. *muost kúmber líden* 408, 5. *der mír brâht dísen úmbevánc* 801, 11 [1]).

éz wær tác 82, 23. *éz wær Clámidê* 181, 18. *wær géin iu* 292, 8. *wær wól gevár* 364, 28. *wær Gâwâns* 699, 23. *kêr dîne* 119, 27. *ín sîm lánde* 121, 19. *zúo sîm wírte* 758, 10. *vón dîm lánde* 141, 12. *vón dîm zórne* 265, 21. *dîm hérren* 647, 22. *án mîm hérren* 321, 15 Bartsch mit Gdg. *mîm réhte* 701, 26.

zwên rítter 354, 19 — *zwêne* Bartsch mit DG.

Weit häufiger als die Apokope auf der Senkung ist die Apokope auf der Hebung, d. i. der Fall, dass die dem auslautenden apokopierten *e* voraufgehende Silbe auf der Hebung steht. Hier ist Lachmann, seiner Theorie von der Einsilbigkeit der Senkungen zu Liebe, vielfach von der Ueberlieferung abgewichen. Ich gebe im Folgenden die bemerkenswerthesten und schwersten Fälle von Apokope, die mir in Lachmanns Texte aufgestossen sind.

Mehrsilbige Wörter: *régín de Franze* 88, 3. *tjostiúr* 174, 19 [2]). *sîn zimíerd* 319, 25. *diu mássenî* 625, 25. *ûf Schastel marvéil* 557, 9.

Besonders häufig sind die mehrsilbigen Personennamen auf *e* gekürzt: *vrou Herzelóyd* 98, 17. *Lîâz* 178, 9. *frou Jeschût* 268, 8. *Cunnewâr* 279, 11. *Cundrî* 314, 19. *Obî* 357, 29. *Antikonî* 426, 23. *Sigûn* 441, 15. *Sibill* 465, 23. *Orgelûs* 516, 15. *Bellakân* 758, 15. *Schoysiân* 800, 6. *Pelrapeir* 181, 6. *Malcreatiur* 520, 16. So auch

[1]) *der mir brâhte dísen úmbevánc,* wäre sehr wohl möglich; indessen bei Lachmann finden sich keine Lesarten.

[2]) vgl. die im Reim stehenden Wörter auf *iur*, p. 8 f.

die zweisilbigen: *Kei* 278, 28. *frou Bên* 631, 16. *Repanse de schoy* 235, 25. *ze Terr marveile* 606, 23.

Mehrsilbige Adverbien: *offenlîch noch tougen* 25, 26. *stolzlîch* 33, 3, wo Bartsch mit DG *—liche* schreibt und mit schwebender Betonung liest. *ahrêrst* 208, 6. *vollecîich* 384, 27. *müelîch* 708, 8. *etswénn* 136, 3. *frouwenlîch gevar* 212, 15.

Ausserordentlich oft begegnen wir der Kürzung des von einer Präposition abhängigen Infinitivs, z. B.: *von schoûwen* 63, 26. *mit trinken und mit ezzen* 136, 27[1]). Die Hs. G hat gewöhnlich die volle Form auf *—ene.*

Ursprünglich zweisilbige Wörter werden durch Apokope einsilbig. Vor allem ist hier der **dat. sg.** zu merken[2]):

ûfem tepch 145, 5. *mit zorn* 30, 15, wo Lachmann von DG, welche *zorne* haben, abwich, um die Kürzung *unt* auf der letzten Senkung zu vermeiden. Bartsch schreibt: *an uns mit zorne, naht unt tac.* Statt *unt* hat D *noch;* der Schreiber dieser Hs. las also sicher *zorne. von frost* 449, 27. *im gestirn* 454, 19. *ze gelt* 693, 15. *mit pfell* 708, 29. *von dem luft* 96, 19. *ze scherm* 107, 13. *dem wirt* 173, 10. 628, 28. *ûf eim ors* 196, 28. *ime lant* 517, 29. *ûzem lant* 799, 18. *von hûs* 669, 1. *von dem boum* 678, 15. *nâch prîs* 706, 21. *mit fuog* 719, 17. *an ir lîb* 319, 19. *in ir schôz* 138, 23. *in strît* 409, 19. 268, 15. *mit tôt* 448, 16.

Feminina: *gein tiwerr kost* 235, 14. *der minn* 534, 3. *von minn* 367, 1. *mit schær* 668, 16.

Ebenso erscheint der **gen. sg. der Feminina** auf *e* in der gekürzten Form: *der krôn* 425, 7. *sô grôzer gâb* 786, 22. *freud* 475, 17. *süezer sénft* 644, 4. *ôr ze vil* 33, 30.

[1]) vgl. die im Reim stehenden Formen dieser Art, p. 9.

[2]) vgl. die hierhergehörigen Formen, pp. 8 f.

Auch das auslautende *e* des **nom. acc. sg.** und **pl. aller 3 Geschlechter** wird unterdrückt:

der grâf 184, 4[1]). *der knapp* 361, 15. *pfell* 235, 11[2]). *minn, krôn unde ein lant* 302, 10. *krî* 385, 2. *diu klôs* 437, 16. *mîn spîs* 438, 30. *spîs* 658, 24. *ein tûb* 470, 3. *diu vrâg* 784, 5. *diu schœn* 796, 7. 796, 14. *diu sunn* 173, 2. *ir minn* 332, 14. *frou minn* 586, 30. *diu mimm* 715, 27. *wîl* 132, 26. *die wîl daz* 412, 26. *sunder minn* 179, 29. *durch helf* 783, 30. *der meide rein* (Keuschheit) 482, 25. *des minn si gerne prîste* 824, 26. *ûwer genâd* 389, 22. *die spîs sîn* 775, 20.

mîn herz 606, 21. *oug* 71, 16. *diz mær* 453, 19. 827, 28. *ir mær* 318, 22. *daz mær* 713, 10.

die held 385, 13. *die arzt* 481, 14. *sîn mâg* (pl.) 432, 27. *für ander flüzz* Bartsch, *für d'ander flüzz* Konjektur Lachmanns, *für ander flüzze* Lachmann mit d. Hss. 482, 4. *swelche würm* 736, 11. *für ander würm* 481, 13. *tiwer pfell* 760, 16. *helmes snüer* 155, 23. *sîne brust bêde* 35, 30[3]). *diu gesitz* 309, 25 (aber *gesitze* 808, 14). *disiu mær* 797, 13.

Verbalformen erleiden gleichfalls sehr oft die Kürzung. Ich sehe ab von den Formen, wo dem *e* eine kurze Silbe vorhergeht und führe nur einige der charakteristischsten langsilbigen an.

Indic. Präs. *ich mein* 108, 17. *ine ruoch* 149, 30. *ich fürht* 254, 16. *ich getrûw* 361, 12. *ich getrûw* 660, 8 (aber *ich getrûwe des mîm rehte* 701, 26). *ich gewirb wol*

---

[1]) Doch s. unten p. 18.

[2]) *hêrr* statt *hêrre* einmal im Parz. 826, 4. Die Hss. bieten indess *hêrre*. Man kann diese Form beibehalten und lesen: *manec hêrre von sîner hénde enpfienc.*

[3]) Weinhold, Mhd. Grammatik[2], § 467, nennt diese Form endungslos. Heisst das, sie ist gekürzt, oder sie ist unflektiert?

674, 13. *ich füer sô* 768, 1. *ich gloub swes* 818, 3. *ich bring* 218, 9[1]).

Conj. Präs. *er well sîn* 148, 11. *ern well mich* 102, 22. *got lôn dir* 252, 18.

Indic. Prät. *si wolt* 825, 27. *er want sich* 35, 23. *sant* 274, 22. 628, 29. *kund* 91, 5. *man begund* 818, 13. *ich wând* 271, 5. *ern kêrt sich* 69, 7. *si kêrt* 113, 15. *fuort die* 729, 9. *man hôrt dâ* 764, 26. *in dôrft dâ* 821, 26. *wârd von ir* 728, 5. *brâht si* 93, 25. *brâht dîsen* 801, 11. *dâht* 248, 19. *si dâht* 113, 13. *daz dâht mich* 713, 26. *vorht* 142, 1. *suocht* 196, 13. *volgt* 444, 28. *vrâgt* 125, 5. *nu fuogt diu* 643, 9. *der künec swîgt* 322, 13. *da rezeigt diu* 763, 7. *er sázt die* 201, 12. *er kust* 432, 27. *muost* 408, 5. *du riet mir* 799, 8.

Conj. Prät. *wær* 24, 15. *næm* 91, 2. *kœm* 373, 9. 135, 19. 709, 17. *du stüent* 315, 1. *gæb ze hêrren* 818, 27. *ich twung* 607, 22. *füer si dan* 726, 26. *trüeg sô* 700, 11. *daz hôrt od spræch ze kleiner zît* 808, 2. *ich vorht* 276, 30. *solt* 41, 2. *möht* 213, 7. 250, 20. 685, 28. *ich hôrt dich* 692, 26.

Imperativ. *füeg* 22, 4. 627, 8. *kêr* 119, 27. *hær* 141, 15. *füer* 198, 23. *gebâr* 647, 7. *enruoch* 647, 2.

Das **Zahlwort** *zwêne* tritt häufig und das numerale Adjectiv *bêde* zuweilen in gekürzter Form auf. *zwên* z. B. 49, 1. 63, 5. 76, 5. *bêd* 749, 19.

Beim **Adjectiv** wird die Entscheidung, ob Apokope anzunehmen ist oder nicht, durch den Umstand erschwert, dass dasselbe flexionslos sowohl wie flektiert gebraucht werden kann. Jedenfalls apokopiert sind Formen wie: *got ist stæt* 798, 16. *küen* 41, 2.

Apokopierte **Adverbien** finden sich in überraschender Menge: *hînt* 250, 12. 35, 11. *hiut* 451, 21. *schier* 287, 30.

[1]) vgl. Weinhold, mhd. Grammatik[2], § 367.

gern 327, 17. *verr* 386, 26. 444, 28. 603, 1. *kûm* 397, 19. *sêr* 408, 27. *klein* 598, 27. *liht* 598, 30. 643, 3. *vorn* 483, 1 [1]). *bald* 793, 10. *recht* 254, 10. *heim* 336, 21. *vast* (nur vor vokalischem Anlaut) 213, 5. 281, 13. *von êrst* 201, 10. *dar umb* 114, 19. *alumb* 231, 28.

Die **letzte Senkung des stumpfreimenden Verses** ist von den mittelhochdeutschen Dichtern mit besonderer Sorgfalt behandelt worden. Nach Lachmann sind an dieser Stelle nur gewisse Kürzungen statthaft, und zwar nur solche, die nicht mehr als Kürzungen fühlbar waren [2]). Diese Annahme bewog ihn denn nicht selten, von den Überlieferungen der besten Hss. abzugehen. z. B. 30, 15

an uns mit zorn . naht unde tac,

wo Bartsch mit den Hss. schreibt:

an uns mit zorne . naht unt tac.

oder 420, 27 *der künec Günthére riet*

statt *dér künec Günther ríet,*

wie alle Hss. haben, ausser G, welche *Gunthern* schreibt.

Wolfram scheint die Kürzungen in der letzten Senkung nicht zu meiden, wie ein Blick auf die von Moldaenke [3]) zusammengestellten Fälle zeigt. Warum sollte denn der Dichter, welcher z. B. *berge unt tal* Wh. 10, 12. 58, 3. 85, 24. *rós unt mán* Wh. 365, 23 [4]). *zuo sîm áheim sprách* P. 799, 1. *gein dem ábent zách* P. 180, 20 auf der letzten Senkung brauchte, nicht auch *náht unt tác, Günther ríet* brauchen?

---

[1]) Vgl. oben p. 9.

[2]) Vgl. z. Iw. 318. 449. 838. 2943. 881. 1159. 2754. 5081. 7438. 4098. 4644. 7764.

z. NN. 307, 1. 934, 2. z. Walther 110, 33. Schade, Weimarisches Jahrbuch I, 46 ff. von Muth, mhd. Metrik pp. 46 ff. Zarncke, Nib.[2] LX.

[3]) a. a. O. besonders pp. 11 f.

[4]) Moldaenke, a. a. O. p. 12.

An vielen Stellen scheint Lachmann unnöthigerweise von der überlieferten Lesart abgewichen zu sein, z. B.:

295, 12 *von rábîn sáncten sí diu spér,* statt
von rabîne mit DG.

555, 23 *dém gebârt se geliche,* statt
dem gebârte sí mit allen Hss.

452, 13 *gein Fóntân lá salvâtsche ez gienc,*
statt *gein Fontâne* mit DGg — nie ggd.

755, 7 *Parzìvâls dâ wolt bîten*
statt *Parzivâls dâ wólde bîten* mit DG, (so schreibt auch Bartsch)

758, 11 *Parzìvâl zúo sîm wirte sprach*
statt *Parzivâl zuo sîme,* mit D, *sînen* G.

546, 1 *éine wîl het mírz verstólen*
statt *eine wîle héte* mit D, *wîle het* G.

Wie man hier bei Annahme eines zweisilb. Auftakts die vollen Formen der Hss. beibehalten kann, so an vielen andern Stellen, indem man Verschleifung auf der Senkung resp. zweisilbige Senkung annimmt, welche letztere, wie wir später sehen werden[1]), für Wolfram nicht abzuweisen ist. So schreibt Lachmann:

298, 25 *ir sît mir râch, ze wól gebórn,*
statt *ir sît mir râche ze wól gebórn* mit DG.

375, 1 *küne Ártûs du stüent ze lóbe*
statt *stüende ze lóbe* mit allen Hss.

354, 21 *der trúoc krón ze Lýrivóyn*
statt *krône ze Lýrivóyn* mit DG.

361, 12 *ich getráw des sîner hende*
statt *ich getráwe des sîner* mit DG.

184, 4 *mîn hérre der gráf von Wértheím*
statt *der gráve von Wértheím* mit d. Hss.

[1]) unten pp. 46ff.

196, 28 *ûf eim órs von Ísertérre*
statt *órse von* mit DG.
263, 27 *mit húrt si dícke einánder schúben*
statt *mit húrte si dícke* mit DG.
314, 10 *nâch ir mínn was sélten tjóst getân*
statt *mínne was sélten* mit allen Hss.
361, 15 *der knápp hin níder sagte*
statt *der knáppe hin níder* mit DG.
386, 26 *dô hét in vérr hin dan getriben*
statt *vérre hin dán* mit DG.
387, 19 *ir múoters kúm von ím gebrach*
statt *kúme von ím* mit DG.

Ausser diesen und ähnlichen Fällen finden wir auch solche, wo die unverkürzten Formen nicht die Annahme einer zweisilbigen Senkung nothwendig machen: Statt *ern kom durch tjostieren für* 32, 2, wie die Hss. haben, könnte man sehr gut schreiben: *ern kóme dúrch tjostíeren für.*

In den folgenden Versen würde die unverkürzte Form die fehlende Senkung ausfüllen:

der sánc si gót unt ím sán 36, 8. *im* die Hss.
sîm spér wás daz íser bréit 38, 22. *sper* die Hss.
hinderm órs áfme grieze 68, 13. *orse* DG.
Júliús dâ bevór 102, 3. *Juliuse* d.
dem wás ze knien für si gâch 237, 12. *ze chomene* Ggg.
und gebíut míme líbe 267, 4. *-te* D.
Gót alrést, dár nâch mír 305, 27 so die Hss.
daz ích ze fúoz hínnen gé 545, 21. *fuezen* Gdgg.
von dem Plímizál nâch dem grál 646, 16 so die Hss.
von hás sich róttíerte 669, 1, wofür mit G u. Bartsch *von húse sích rottíerte* gelesen werden könnte.
man hórt dâ púsínen 764, 26 so die Hss.

Es wäre vielleicht besser zu lesen:

man hórte dâ pusínen.

Statt: *wolt ích d'âvèntiur fúrbaz lân* 761, 1
liest man wohl besser:
wolt ich d'âventíure fúrbaz lân
obgleich keine Hs. so schreibt. Ebenso 272, 30. 400, 1. 435, 11.

Könnte man endlich in Fällen wie:
zenphâhén gebære 546, 14
wan dém ze lídén geschiht 537, 26
dem wás ze wízzén getân 727, 24
nicht mit Einsetzung der vollen Form lesen:
zenphâhenné gebære u. s. w.?

Man sieht aus dem Angeführten, dass Wolfram die Apokope unbeschränkt anwendet, wenngleich eine beträchtliche Anzahl von apokopierten Formen den Herausgebern und nicht dem Dichter zugeschrieben werden müssen. Wir erkennen in dieser Eigenart unseres Dichters eine Eigenthümlichkeit seiner Mundart, in welcher schon im Anfang des zwölften Jahrhunderts die Apokope völlig herrschte, und wir sind zu der Annahme berechtigt, dass er diese Kürzungen nicht, oder doch nur wenig als solche fühlte.

Ebenso weit wie in der Anwendung der Apokope, vielleicht noch weiter, geht Wolfram im Gebrauch der Synkope[1]). Machen schon die zahllosen apokopierten Formen seine Sprache hart und das Ohr wenig angenehm berührend, so geschieht dies noch mehr durch die zahlreichen Fälle von Synkope, die nicht selten so stark und gewaltsam sind, dass wir, die wir an dergleichen nicht gewöhnt sind, seine Verse nur mit Mühe lesen können und, zumal wenn die Synkope mit anderen Kürzungen, wie Apokope, Elision u. s. w. zusammen auftritt, oft nicht ohne Schwierigkeit den epischen Vers herausbekommen. Sicher bedurfte es

[1]) Man vergleiche hierzu das schon von Bötticher, a. a. O. p. 264, Beigebrachte.

auch zu Wolframs Zeit eines gewandten Lesers, um die Unebenheiten des Versbaues nicht unangenehm hervortreten zu lassen, und einem andern als einem Baiern wird dies schwerlich gelungen sein. Sollte Gottfried an jener bekannten Stelle seines Tristan, wo er nicht Wolfram sondern Hartmann den Lorbeer zuerkennt, wo er von dem Dichter verlangt, dass seine *wort sîn wol getwagen.* und seine Rede *eben unde sleht,* damit man nicht darüber stolpere, sollte Gottfried, der Meister in der Behandlung der Sprache und Metrik, nicht auf die äussere Form, auf die Unbeholfenheit und Holprigkeit der Verse Wolframs ebenso wohl angespielt haben, wie auf die Dunkelheit der Gedanken, die Unklarheit des Ausdrucks, das Ungewöhnliche und Barocke der Bilder und Vergleiche?

Im **Reim** stehen synkopierte Formen mit langer Stammsilbe selten. Man findet fast nur synkopierte Präterita und Participia präteriti schwacher Verba, wie sie von allen mhd. Dichtern gebraucht wurden. z. B.: *seigte* : *neigte* 197, 25. *frâgte* : *bâgte* 453, 1. *enschumpfiert* : *gecondewiert* 155, 17. 787, 23 reimt *versmâhte* : *brâhte,* also eine synkopierte Form mit einer nicht gekürzten. 274, 2 reimt *pfert* : *wert* (adj.), also wieder eine synkopierte Form mit einer nicht synkopierten[1]). Besonders wichtig ist das merkwürdige *töude* (gleich *töuwende)* : *fröude* 230, 20. 291, 4. 76, 28.

Auch in der Senkung finden sich der charakteristischen Kürzungen dieser Art verhältnissmässig wenige. Von mehrsilbigen Wörtern führe ich an: *Artûss* 160, 4. 382, 13. 694, 20. *sâbents* 175, 19. 247, 9. 274, 27. *hârnaschs* 366, 16, wo Bartsch mit Ggg *harnasches* setzt. *âheims* 479, 25. *magtûomlîchs* 439, 26. *pôulûns* 285, 15. *den bûrgærn* 201, 4.

---

[1]) Allerdings findet sich *pfert* statt *pferit* auch sonst bei mhd. Dichtern.

383, 23. *Íthêrn* 204, 2. *Gâwânn* 692, 3. 717, 15. *mit bâniern* 227, 12. *tâmbûrn, flôitiern* 764, 27. *dîu was gestrîcht* 142, 5.

Auch an den folgenden Stellen scheint Synkope eingetreten zu sein: *ûf einem hérmîn schílte* 18, 6. *einn sîdîn ségel* 58, 5. *mit güldîn schéllen* 122, 5[1]).

Ebenso sind *getríulien* 438, 16. *ménschlier* 454, 16. *ieslîu* 682, 12[2]) hierher zu ziehen.

Zweisilbige, durch Synkope einsilbig gewordene Wörter stehen zwar oft in der Senkung; gewöhnlich sind dies aber Wörter, die auch von den übrigen mittelhochdeutschen Dichtern gekürzt werden, z. B. *mîns, dîns, sîns, eins, iurs, zwein, vroun.* Schwerer ist die Kürzung in Fällen wie: *mînr múomen* 92, 7. *sînr múoter* 142, 9. 659, 24. *sînr hôhen árt* 464, 30. *sînr órân* 485, 23. *sînr úrlasúnge* 806, 30. *zweir krône* 97, 22. *zeinr wítwen* 673, 1. *iurm úrvár* 618, 27. *undr ín* 534, 30.

Ziemlich häufig stehen in der Senkung: *wârn, hært, wært, heizt.* z. B.: *wârn wól gevár* 176, 26. *hært wáz geschíht* 207, 4. *wært ír sô ált* 346, 3. *sîn lánt heizt* 656, 14; selten andere schwerere Kürzungen von Verbalformen: *soltstú* 213, 17. *sæht ír* 577, 5. *lért sélbe* 784, 4. *fuorn índehâfte dán* 756, 1. *fuorn dán,* Bartsch mit den Hss. 274, 13. *wilt dús gráls vólc sus rouben* 500, 15, wo besser mit Bartsch und G zu lesen ist: *wilt dus gráles.*

Auch 826, 26 liest man besser mit Bartsch: *werdes fríundes,* statt *werdès friunts minneclíchen líp;* und 702, 22

[1]) vgl. Bötticher, Germania 21, 264, und Weinhold, mhd. Gram. § 509, der hier Flexionslosigkeit annimmt.

[2]) Die Hss. bieten diese Kürzungen nicht, und wir müssen derartige Formen als rein theoretische ansehen. Die Senkung bleibt nothwendig zweisilbig, und jene Schreibung kann nur den Zweck haben, anzudeuten, dass die Silben *lichen, licher, lichiu* so weit reduziert werden müssen, dass sie dieselbe Zeitdauer in Anspruch nehmen, wie eine gewöhnliche einsilbige Senkung. vgl. Paul, Beiträge 8, 188 f.

die vil wênce ér bekande, statt *die vil wênc ér bekande*, oder *die vil wênc ér*, wie Bartsch betont.

Um so häufiger stehen synkopierte Formen auf der Hebung. Hier scheut Wolfram sich vor keiner Kürzung, oder vielmehr Lachmann, um seine Regel betreffend die Einsilbigkeit der Senkung durchzuführen, scheut sich in keinem Falle, Wolfram die härtesten Kürzungen zuzuschreiben. Bartsch hat zwar an einigen Stellen die schweren Kürzungen vermieden; aber diese Fälle sind verhältnissmässig selten. Gewöhnlich schliesst er sich an Lachmann an. Ich führe die merkwürdigsten Fälle an.

Substantive: *houbte* 231, 9. *houbtstat (houbetstat* B.) 77, 10. *diu messnîe (mässenîe* B.) 217, 11. *frou Cúnwâr (Cunnewâre* B.) 326, 30. *wâpne* 383, 4. *arztes* 480, 5. *âbnts (âbents* B.) 225, 2. *diu heidnîn (heidenîn* B.) 761, 6. *lands* 14, 30. 398. 23. *strîts* 49, 17. 263, 6. *ambts* 206, 28. *guots* 470, 12. *friunts (friundes* B.) 826, 26. *prîss* 208, 14. *mærs* 475, 14. *erbeteils* 160, 9. *kultr (kúlter gestéppet* B.) 24, 4. *rittr (rîter* B.) 142, 7. *rîtr* 309, 27. *muotr* 317, 17. *swestr* 428, 17. *kumbr (kumber* B.) 468, 29. *wundr* 810, 6. *bruodr* 497, 3.

ordn 55, 25. *der heidn* 495, 28. 744, 25 bei Bartsch. *morgn* 696, 27. *dise hêrrn* 83, 18. *trachn* 263, 16. *ougn (oug'* B.) 272, 12. 806, 16. *tockn* 395, 23. *knappn* 429, 3. *zwischen beinn* 112, 25. 657, 21. *mit freudn* 789, 3. *mîln* 225, 21. *bandn* 468, 8. *den orsn* 474, 3.

vederangl 316, 20.

Adjective: *wênc* 7, 6. *trûrc (trûric* B.) 138, 25. 229, 17. *trûrgen (trûrigen* B.) 253, 21. 291, 2. *zweinze* bei Bartsch, wo Lachmann mit den Hss. *zweinzèc* schreibt, 207, 25. *lûtr (lûter gemüete* B.) 414, 3. *andr (ánder gnuoge* B.) 726, 26. 426, 25. *langr* 667, 11. *schoenr* 224, 14. *ieslîchr (ieslier* B.) 670, 15. *ieslîer* 243, 26. *wúnderlîer* 350, 27 bei Bartsch, *wunderlîcher* Lachmann mit den

Hss. *bêdr* 640, 22. *decheinr* 429, 4. *viern* 236, 27. *alln* 399, 28. *nâhn* 436, 28. *kleinn (kleinen* B.*)* 711, 14. *éndelôsn (éndelôsen gwínnes* B.*)* 813, 30. *selbn* 752, 16. *etslîchz* 398, 20.

Zuweilen verliert der bestimmte Artikel seinen Vokal, ohne sich an das vorhergehende oder folgende Wort anzulehnen: *an dr ándern náht* 493, 5. *bî dn ándern (diu sünd' lâ bî den andern stên* B.*)* 501, 5[1]).

Verba. Die **Infinitive,** die unflektierten wie die flektierten, kürzt Wolfram oder vielmehr Lachmann unbeschränkt. In der Senkung stehen sie nie, und daher lässt sich nicht mit Bestimmtheit angeben, welche Kürzungen dem Dichter und welche dem Herausgeber angehören. Einige der auffallendsten mögen angeführt werden: *lêrn* 127, 22. *füern* 163, 14. *hœrn* 225, 1. *trûrn* 644, 11. *bûhurdiern* 227, 11. *teiln* 191, 1. *vrâgn* 16, 29. *enpfâhn* 77, 15. *ziehn* 364, 9. *vlêhn* 301, 6. *brechn* 458, 17. *dienn* 278, 29. *âlûnn* 279, 5. *trinkn* 237, 19. *hurtn (húrten* B.*)* 349, 6. *erbietn* 755, 15. *gewinn (gewínnen drúmbe* B.*)* 600, 22. 666, 17.

Im **part. präs.** ist oft *en* unterdrückt. Erwähnt wurde schon das merkwürdige *töude,* welches im Innern des Verses z. B. 106, 19, hier in der Form *töunde*, vorkommt; ferner *weinde* 118, 18. 137, 20. 258, 24. 272, 12. 272, 8. 319, 18 u. ö. *brinnde* 104, 6. Das *e* allein ist unterdrückt in: *schrînde* 247, 13. *snîdnde (snîdẹnde sílbr* B.*)* 255, 11. *(snîdent sílbr* B.*)* 316, 27. *stîgnder (stîgẹnder* B.*)* 315, 3. *rîtnde (rîtẹnde* B.*)* 373, 15.

[1]) Die Herausgeber konnten ebensowohl das *e* stehen lassen; denn die Aussprache musste dieselbe bleiben, mochte das *e* da stehen oder unterdrückt sein. Es kann sich wiederum nur um die Reduktion der betreffenden Silben handeln. vgl. oben p. 22, Anm. 2. Diese Lesung mit reduzierten Silben scheint mir den Vorzug zu verdienen vor der Apokope *sünd'*, durch die Bartsch an der zweiten Stelle der Schwierigkeit ausweicht.

part. prät. *getrûwt* 370, 19. *gespieglten* 690, 20. *geliutrten* 740, 6. Die Endung *et* verschwindet oft bei Verben, deren Stamm auf *d* oder *t* auslautet: *gelant* 41, 27. *geschûft* 120, 24. *gehurt* 80, 6. *bereit* 376, 10. *geschift* DG. 79, 29 L. u. B. *geschiftet.*

präs. u. prät. 2. pers. sg.: *du zîhst* 352, 20. *du meinst* 49, 27. *du füerst* 253, 24. *du behieltst* 449, 9. *du hôrtst* 525, 2. *soltstu* 213, 17. *du soltst* 286, 3. 500. 29. *waz woltste* 49, 29. *du kundst* 413, 30. *du fündst* 486, 24.

In der 3. sg. präs. und der 2. pl. präs. u. imp. ist häufig die Endung *et* mit voraufgegangenem *d* oder *t* zusammengezogen: *dir enbiut* 76, 23. *iu biut* 88, 25. *der gilt* 438, 16. *ern biut iu* 645, 16. *daz træst uns* 662, 6. *daz træst iuch* 662, 9. *rît der künc* 719, 7. 722, 16. *man vint si* 804, 18. *wazzer früht al die geschaft* 817, 26. *er fürht* 661, 18. *ouch bítt erz* 218, 7. *ir gebiet* 554, 18. 59, 27. 582, 14. 685, 12. *ir wert* 89, 29. 468, 5. 468, 8. *envint ir* 250, 27. *vint ir* 561, 17. 561, 19. *bint mir* 577, 11. *rât in* 291, 22. *waz rât irs* 674, 10. *nu træst uns* 577, 2. 523, 11. *leist* 620, 6. *hüet* 494, 12. 514, 17. 531, 16. *vorht ir* 457, 23.

Dieselbe Zusammenziehung finden wir in der **2. pl. prät.:** *ir schiet* 558, 29. 795, 4. *ir hielt* 734, 27. *het ir* 142, 29. *möht ir* 585, 6.

Zuweilen ist nur das *e* vor *t* unterdrückt: *rât mir* 330, 8. *rîtt* 784, 10. *sô scheidt ir* 727, 14. *bescheidt mich* 315, 27. *wurdt ir* 523, 8.

Sehr oft tritt diese Unterdrückung des *e* vor *t* ein nach anderen Konsonanten in der 3. sg. präs., 2. pl. präs. u. imp. und 2. pl. prät.: *hœrt* 3, 28. *füert* 44, 15. *êrt* 221, 6. *stiurt uns* 374, 9. *sus rêrt der fênîs* 469, 11. *waz wirrt ob* 647, 10. *wært* 33, 27. 258, 12. *wârt* 255, 7. *wænt* 44, 13. *lônt* 177, 25. *ez erkennt* 482, 25. 494, 8. *ir erkennt* 342, 27. *ir kunnt* 419, 8. 546, 25. *minnt* 456, 19. 474, 19.

nu beginnt 463, 27. *nennt mich* 523, 30. *ir nâmt* 310, 30. *ir nœmt* 131, 26. *ir kômt* 428, 14. *hilft* 195, 13. 276, 19. 342, 28. *helft* 327, 9. *rüeft* 574, 30. *louft* 493, 1. 613, 20. *nu prüevt* 463, 4. 464, 25 (aber *nu prüevet* 466, 10). *heizt* 134, 3. *müezt* 163, 5. 225, 28. 238, 12. *irn gesâzt nie* 279, 21. *ir sâzt* 430, 16. *ir liezt* 310, 29. *ir sitzt* 438, 25. *dort sitzt ein* 353, 26. *ruocht irs* 83, 15. 263, 30. *suocht* 204, 4. *überhœht* 371, 30. *hœht* 170, 23. *nâht* 398, 9. 407, 10. *genœht* 144, 15. *ir enpfâht* 509, 14. *enpfœht* 469, 27. 529, 4. *sprecht* 421, 6. *sprœcht ir* 511, 5. *daz macht* 556, 24. *ir sâht* 195, 21. 316, 26. *gesâht ir* 410, 2. *nu wünscht ein* 108, 28. *ir vreischt* 648, 29. *ir vrieschт* 401, 24. *lœst ez ûf* 511, 30. *küsst* 591, 4 Bartsch. *mich dunct* 148, 12. *ez krenkt* 582, 11. *bringt mir* 512, 23. *geswîgt ir* 170, 11. *volgt mir* 580, 19. *ir truogt* 255, 14. *pflœgt ir* 787, 9. *sich füegt* 450, 17. *wer kriegt* 632, 24. *erloubt* 14, 12. *ir gâbt* 330, 17. 388, 17.

Häufig ist auch *e* vor *n* in Verbalformen synkopiert: *si hœrnt* 392, 10. 474, 4. *wir füern* 660, 9. *si erfüern* 792, 16. *fuorn* 98, 8. 372, 13. 731, 24. *wârn* 10, 10. *wærn* 49, 14. *es enwelln* 338, 16. *si wellnt* 66, 28. 204, 30. 737, 19. *vieln* 282, 21. *kômn* 45, 10. 354, 19. 383, 30. *kœmns* 259, 21. *nâmn* 336, 11. 352, 27. 400, 27. 764, 5. *wir minn einander* 712, 22. *kunn si zwei* 643, 1. *wir gewunn* 483, 6. *entwichn* 408, 15. *sâhn* 69, 23. *jâhn* 200, 5. 355, 30. *gesœhn* 36, 19. *gesâhn* 417, 23. 476, 9. *die müesn die* 364, 8. 603, 27. *muosn im* 613, 7. *müezn ouch* 494, 11. *wünschn* 224, 7. *si wâgnt ir leben* 492, 9. *die vrâgnt dich* 647, 5. *gâbn* 39, 21. 180, 23. 243, 10. *gœbn* 204, 10. *twuogn* 167, 15. *truognz* 240, 2. *truogn* 688, 2. 806, 17. *sluogn* 801, 30. *giengn* 406, 25. *si tâtn* 680, 1. *stuondn* 187, 9. *begundn* 164, 2. 542, 14. *wâpnden* 210, 4. 332, 13. 733, 23.

Die **Vorsilben** *ge, be, ver* sind oft synkopiert. *ge* zuweilen im part. prät. konsonantisch anlautender Verba: *glîhen* 228, 16. *gleinet* 513, 27; ausserdem häufig in: *glîch*, z. B. *glîchen schîn* 295, 5. *glîchiu mâl* 295, 6. *glîch antlütze und glîchez vel* 813, 2. *glîch eime rîters trâte* 130, 1. *glîchet sich* 283, 8. 1. 30. *mânegliche* 97, 8. 130, 1. *englîchte* 717, 14. *unglîch* 44, 30. 315, 13. *glûbde* 388, 26. *gloubt* 359, 23: bei Bartsch auch *gnædeclîche* 689, 12. *gwant* 776, 11. *gnôze* 347, 24 u. a.

be in: *bleip* 119, 7. *blîbet* 347, 24 Bartsch.

ver in: *flôs* 178, 2. *vlôs* 16, 6. *vloren* 330, 12. 752, 6. *flust* 179, 12. 596, 7.

Wie weit Wolfram sich im Gebrauch der Synkope von demjenigen mittelhochdeutschen Dichter, dessen Verse am kunstvollsten und reinsten gebildet sind, von Hartmann, entfernt, möge ein Vergleich einiger Bemerkungen Lachmanns zum Iwein mit Beispielen aus dem Parzival zeigen.

Zum Iwein v. 1824 bemerkt Lachmann, dass die gekürzte Form des conj. prät. *irn wellt* statt *wellet* bei Hartmann nicht zu ertragen sei. Bei Wolfram finden wir: *dune fündst* 486, 24 u. ä. in grosser Fülle. z. Iw. v. 192 bemerkt Lachmann: Die Kürzung *sprecht ir anders danne wol* vor vokalischem Anlaut sei auch bei H. unbedenklich: also nur vor vokalischem Anlaut. Wolfram erlaubt sich derartige Kürzungen überall, ohne auf den Anlaut des folgenden Wortes Rücksicht zu nehmen: z. B.

du kundst doch niemen missetuon 413, 30
irn ruocht wolt ich noch lenger sîn 402, 30
sô helft mir daz si êre sich 327, 9

ebensowohl wie:

unt sprecht ir tæt als riet ein koch 421, 6
daz richt alhie sîn selbes hant 417, 6.

Z. Iw. v. 25 finden wir die Anmerkung, dass H. die Kürzung des gen. inf. auf der letzten Senkung stumpf ausgehender Verse zwar nicht ganz verschmähte, dass aber doch an jener Stelle die volle Form *tihtennes* im Gegensatz zu allen Hss. zu setzen war, weil *tihtens* übel klinge. Wie wenig W. auch an jener Stelle des Verses die synkopierte Form vermied, lehrt ein Blick auf die ausserordentlich zahlreichen Beispiele dieser Art: z. B.: *tjostíerens pflác* 15, 29. *hazzens bôt* 182, 22. *bâgens site* 191, 6. *trûrens laz* 270, 22.

Z. Iw. v. 318 sagt L.: „Die letzte Senkung des stumpf ausgehenden Verses duldet keine aus zwei Silben zusammengezogene Silbe desselben Wortes; weshalb auch Parzival 532, 13 nicht *Ámors gér,* sondern gegen die Hss. *Amóres gér* zu setzen war.“ Doch finden sich bei Wolfram Versausgänge wie: *ein ánderz lác* 243, 12. *ábents gáz* 274, 27. *ménschlier árt* 454, 16, in so grosser Anzahl[1]), dass Lachmanns Aenderung an jener Stelle kaum gerechtfertigt erscheinen kann. Ich kann keinen Unterschied fühlen zwischen *Ámors gér* und *ábents gáz*, und glaube nicht, dass die Unterdrückung des *e* in jenem mehr gefühlt wurde als in diesem; ja, meinem Gefühl nach ist jene Kürzung leichter und erträglicher als diese[2]).

Wie bei der Apokope, so bemerken wir bei der Synkope, dass Lachmann vielfach die gekürzten Formen gegen die Hss. setzte, meistens um zweisilbige Senkung zu vermeiden. So ist er augenscheinlich nur der zweisilbigen Senkung ausgewichen, wenn er schreibt[3]): *fíern und* 163, 14. *begúndn im* 164, 2. *twíogn und* 167, 5.

[1]) vgl. Moldaenke, a. a. O. 13ff.

[2]) Auch 120, 13: *er brach durch blattes stimme ein zwíc,* wäre nicht nöthig gewesen in: *en zwíc* zu verwandeln, da *zwíc* auch als neutr. gebraucht wird. v. Lexer, Mhd. Wörterbuch 3, 1213.

[3]) An allen folgenden Stellen haben DG die vollen Formen.

kérn gerích 169, 20. *wünschn im héils* 224, 7. *trínkn und ézzen* 237, 19. *kléitn ir* 273, 23. *dienn an* 278, 29. *strítn am* 285, 7. *zíchn: ich wíl* 364, 9. *entwíchn im* 408, 15. *bréchn im* 458, 17. *erfúndn an* 468, 5. *bándn aldá* 468, 8. *műezn ouch* 494, 11. *die kómn in* 534, 12. *műezn ir lébn* 603, 27. *enpfíengn in* 624, 15. *âz órn und* 212, 25. *tráchn und* 263, 16. *ein tóckn an* 395, 23. *der érn ir* 397, 5. *knáppn ans* 429, 3. *knáppn und* 429, 9. *den órsn ein órs* 474, 3. *von ir schúldn ist* 521, 27. *die hárpfn untz* 623, 25. *viérdn ir* 606, 7. *sélbn und* 314, 24. *schénr und* 224, 14. *rítr und* 309, 27. *múotr ie* 317, 17. *swéstr ûf* 425, 17. *kúmbr od prís* 468, 29. *ir brúodr unt mîn* 477, 19. *kérn gerích* 169, 20. *gábn die vélse* 180, 23. *gábn ze gégenstríte* 243, 10. *von vrágn nu wáre* 240, 9. *alánn mit* 279, 5. *es enwélln die wîsen* 338, 16. *die műesn die* 364, 8. *si kómn ze* 664, 24. *dínn genózen* 315, 2. *daz lútr geműete* 414, 3. *ándr genúoge* 426, 25. *bédr gebót* 640, 22 [1]).

An manchen andern Stellen scheint die Annahme der synkopierten Formen gegen die Hss. noch weniger gerechtfertigt, da bei der Beibehaltung der vollen Formen nur die sogenannte Verschleifung auf der Senkung eintreten würde, welche ja auch Lachmann als zulässig anerkennt [2]). So finde ich im Parz.: *jáhn er műese* 200, 5. *sînen hérrn er tráren* 204, 28. *míln erbáwen* 225, 21. *jáhn er wáre* 227, 30. *giengn et lígen* 501, 8. *kólln er ín* 570, 5. *múosn enpfáhn* 666, 12. *trúogn et dâ* 688, 2. *líutn er* 700, 26. *móhtn etswâ* 794, 16. *rúocht erbáizen* 456, 13. *náht ez* 676, 30. *zóums enpfiengn* 458, 21. *lángr er* 667, 11 [3]).

---

[1]) vgl. Paul, Beiträge 8, 191.

[2]) Allerdings meint von Muth, mhd. Metrik, p. 15, dass Fälle wie: *brácken ergáhen* als fast unerlaubte Härten galten. Ebenso Schade: Weim. Jahrbuch 1, 24.

[3]) Auch hier überall die vollen Formen in DG. Parz. 324, 13 *unser vätr gebruoder hiezen* und 368, 15 *vátr ich vár* kann es sich

Zuweilen kann man im Gegensatz zu Lachmann die vollen Formen, welche DG bieten, beibehalten, indem man mehrsilbigen Auftakt annimmt, z. B.:

117, 17 *müezen bûwen únde ríuten* B.
müezen bûwn und riutn L.
119, 4 *vogele würgen únde vâhen* B.
vógele würgn und vâhen L.
138, 25 *er sî trûrec óder freuden var* B.
ér sî trûrc od fréuden vár L.
187, 9 *die da stúonden unde sâzen* B.
díe dâ stúondn und sâzen L.
326, 30 *hie ist frou Cúnnewâre de Lâlant* B.
hie ist vrou Cunwâr de Lâlant L.
349, 6 *bêdiu hûrten unde stechen* B.
bêdiu hûrtn und stechen L.
354, 19 *durch den kômen zwêne rítter snél* B.
durch den kômn zwên ritter snel L.

Ausserdem finden wir nicht selten die synkopierten Formen an Stellen, wo der Vers dieselben keineswegs verlangte, ja, wo nach unserem Gefühl die volle Form stehen müsste. Auch hier weicht Bartsch oft von Lachmann ab, meistens zu Gunsten der unverkürzten Formen. Aus der reichen Fülle von Beispielen mögen einige ausgehoben werden:

gehêrt küneclîche 192, 22 *gehêret* B., allerdings nicht auf die Hss. gestützt;
der dienst gébende Párzivâl 195, 9 *dienest* B. keine Hss.;
sag ír ich sî ir dienstmán 199, 11 *dienestman* B. *diensman* G;
hie hébt sich únder dienst án 243, 8 *dienest* B. keine Hss.:

nicht um Synkope handeln. Der Herausgeber hätte es dem Leser überlassen können, die Verschleifung auf der Hebung selbst vorzunehmen.

sô wært ir díens úngewért 244, 21 *dienes* B. *dienst* g. *dienstes* dgg;

diu gemâlt wârn besúnder 341, 8 ebenso B. *gemâlten* Ggg: *ein gemâlt spér derbî ich vánt* 460, 5 *gemâlet* B. keine Hss.: *wære ein mánlîch höfsch mán* 430, 20 ebenso B. *hubscher* g: *diu méssnîe vór im áz* 217, 11 *mässenîe* B. *mæssenide* D. *massenie* Wiener Bruchstück Nr. 3, in Pfeiffers Quellenmaterial zu altdeutschen Dichtungen II, p. 21;

dô nâht éz dem mítten tâge 485, 2 *nâhet'* B. keine Hss.

Wie die analogen Fälle von Apokope[1]), so erklären sich diese aus Wolframs heimathlicher Mundart, der der Dichter in seinen Werken keinen Zwang anlegte. Um derartige Erscheinungen richtig zu würdigen, dürfen wir nicht vergessen, dass Wolfram seine Dichtungen nicht niederschrieb, sondern diktierte. Beim Sprechen mussten sich diese seinem Dialekt eigenthümlichen Kürzungen leichter und häufiger einstellen, als beim Schreiben.

Dasselbe Hervortreten des **Dialekts** gewahren wir in den **Reimen.** Die mittelhochdeutschen Dichter sind bekanntlich im Allgemeinen ausserordentlich genau in den Reimen. Höchstens erlauben sie sich, zwei gleiche Vokale von verschiedener Quantität zu binden. Dem gegenüber müsste die verhältnissmässig grosse Anzahl scheinbar unreiner Reime bei Wolfram auffallen, wenn sie nicht eben bloss scheinbar unrein wären. Sobald wir uns erinnern, dass der Dichter beim Diktieren seiner Werke seinem Dialekt keinen Zwang anthat und daher die Ungleichheit vieler Reimvokale nicht wahrnahm, können wir bei ihm nur in sehr beschränktem Maasse von unreinen und ungenauen Reimen sprechen. Die bei weitem grösste Anzahl anscheinend unreiner Reime sind nach seiner Mund-

[1]) vgl. oben, p. 19.

art reine, wie sie bei allen bairischen Dichtern, welche ihren Dialekt in ihren Werken frei hervortreten lassen, in Menge vorkommen.

Wolfram reimt *a* : *â* (wie alle mittelhochdeutschen Dichter), z. B. *Gâwân* : *an* P. 566, 1. *brâht* : *geslaht* Wh. 78, 19. *nâch* : *ersach* P. 18, 21[1]).

e : *ê*, *herte* : *lêrte* P. 261, 12[2]).

i : *î*, *sîn* : *in* P. 295, 29. *sîn* : *gewin* Wh. 135, 29. Doch kommt dieser Fall nicht oft vor; denn die beiden angegebenen sind, die Eigennamen ausgenommen, die einzigen Beispiele dieser Art, und von diesen beiden geht auch das erste noch verloren, wenn man Lachmanns Konjektur: *ein magedîn* statt *ein maget durch in* annimmt. Sonst findet sich der Reim *i* : *î* nur, wenn eins der beiden Reimwörter ein Eigenname ist.

o : *ô*, z. B. *dort* : *erhôrt*[3]).

u : *û*[4]), besonders in Reimen mit *sun; sun* : *Bertûn; sun* : *barûn* u. s. w. Man vergleiche die §§ 12. 48. 51. 55. 61 in Weinholds Bair. Grammatik, und man wird finden, dass diese Reime die Dehnung der kurzen Vokale beweisen, wie sie sich in der bairischen Mundart schon im Anfang des 13. Jahrh. stark entwickelt hatte. Sprachen die Baiern jene kurzen Vokale lang aus, so haben wir in allen jenen Fällen dialektische, nicht unreine Reime.

Wenn Wolfram *e* : *ë* mit einander reimen lässt, so ist auch das eine Eigenthümlichkeit, welche der Franke Wolfram mit den benachbarten Baiern theilt. „Die ursprünglich ungleiche Aussprache scheint sich im 13. Jahrhundert ausgeglichen zu haben: wenigstens sind Reime *e* : *ë* bei den bairisch-östreichischen Dichtern häufig[5])."

[1]) vgl. Bötticher, a. a. O. p. 266.
[2]) vgl. Bötticher, ibid. p. 266.
[3]) ib. p. 266.
[4]) ib. p. 266.
[5]) Weinhold, Bair. Gram. § 12.

Ebenso steht es mit den Reimen *i* : *ie*, welche nach Weinhold[1]) den Uebergang von *i* zu *ie* besonders vor *r* und *h*, im Bairischen beweisen, sowie mit den Reimen *u* : *uo*, welche gleiche Aussprache der beiden Vokale anzunehmen zwingen; z. B.: *sun* : *tuon* P. 80, 25. 198, 5. 214, 9. *stuont* : *kunt* 218, 17[2]).

Der Reim *û* : *uo*, der nach Weinhold[3]) im Bairischen weniger häufig vorkommt, erscheint bei Wolfram nur einmal P. 675, 13 *lût* : *tuot*[4]).

Auch der Reim *o* : *u*, *gedolt* : *unschult* P. 462, 7, ist bairisch[5]); wie endlich auch die Reime *ü* : *üe*, z. B. *stüende* : *sünde* 798, 7, eine Dehnung des *ü* im bairischen Dialekt beweisen, die vorzugsweise vor *r* und *h* stattfand[6]).

Zum Schluss mögen hier die wirklich unreinen Reime stehen, welche San Marte in seinem Reimregister als Assonanzen aufführt. Diese allein könnten den Vorwurf, den man gegen Wolfram wegen seiner Nachlässigkeit im Reim erhoben hat[7]), rechtfertigen.

gâbe : *mâge* P. 53, 19. *gâben* : *lâgen* P. 17, 29. *gesâhen* : *pflâgen* P. 164, 7. *selbe* : *velde* P. 93, 23. *gegebn* : *gepflegn* P. 211, 27. *gekemmet* : *getennet* P. 73, 5. *Affricke* : *Agrippe* P. 770, 3. *Razalîc* : *wîp* P. 46, 1. *vil* : *hin* P. 397, 15. *schilt* : *sint* Wh. 241, 27. *amirofel* : *tropel* Wh. 407, 19. *ougen* : *gelouben* P. 417, 21. *ougen* : *rouben* P. 10, 25. *künec* : *frümec* Wh. 46, 5. *swiger* : *nider* Wh. 143, 11.

Die übrigen bei San Marte angeführten Fälle be-

[1]) Weinhold, Bair. Gram. § 90. Bötticher, a. a. O. pp. 266 f.

[2]) ib. § 114. Bötticher, p. 266. *sun* : *tuon* ist freilich eher als alterthümlicher und typischer Nothreim anzusehen.

[3]) ib. § 114.

[4]) vielleicht hat hier thüringischer Einfluss gewirkt. Bötticher, a. a. O. p. 266.

[5]) Weinhold, Bair. Gram. § 21.

[6]) ibid. § 32. Bötticher, a. a. O. p. 266.

[7]) v. Muth, Mhd. Metrik pp. 58 u. 66, Anm. Schneider, Deutsche Verskunst, p. 143.

ruhen auf Irrthümern. Statt *gaz* : *walap* P. 173, 29 sollte es heissen *gap.* *geschehn* : *jehen* P. 533, 15 ist ein vollständig reiner Reim; es ist nur merkwürdig, dass der Herausgeber die Zusammenziehung *jehn* nicht auch durch die Schrift angedeutet hat, wie er es gewöhnlich thut. *stuont* : *kunt* P. 218, 17 gehört nicht zu den unreinen, sondern zu den dialektischen Reimen. Auch *kêren* : *junchêrren* P. 35, 13 ist ein dialektischer Reim, unter thüringischem Einfluss entstanden; denn im Thüringischen hatte *hêrren* die Aussprache *hêren*. Ebenso ist der Reim *porten* : *vorhten* P. 182, 5, den San Marte unter die reinen Reime stellt, auf thüringischen Einfluss zurückzuführen[1]).

Eine Zunahme oder Abnahme der bisher besprochenen Eigenthümlichkeiten lässt sich nicht wahrnehmen[2]). Was die Apokope und Synkope betrifft, so lehrt ein Blick auf das von Moldaenke[3]) vollständig zusammengetragene Material, dass Wolfram gerade an der empfindlichsten Stelle des Verses, auf der letzten Senkung des stumpfreimenden Verses, diese Kürzungen in den späteren Jahren seines Dichtens ebenso frei gebraucht, wie im Anfang. Dasselbe lässt sich also mit Sicherheit für jede andere Stelle des Verses voraussetzen. Was die Reime betrifft, so sind die dialektischen im Wh. ebenso zahlreich wie im Parz., und wenn die konsonantisch unreinen in den ersten drei Büchern des Parz. häufiger als sonst vorkommen, so beweist dies allerdings, dass Wolfram im Laufe seines Dichtens eine grössere Gewandtheit in der Behandlung des Reims erlangte[4]), aber dieser Fälle sind doch verhältniss-

[1]) vgl. Pfeiffer, Freie Forschung 119.

[2]) vgl. Bötticher, Germania 21, 260 ff.

[3]) Über den Ausgang des stumpfreimenden Verses bei Wolfram von Eschenbach.

[4]) Die Abnahme mancher Eigenthümlichkeiten in den späteren Dichtungen Wolframs lässt sich auf diese Weise erklären. vgl. Bötticher, Germania 21, 269 und 274. Auch Wörter wie *wîgant*,

mässig zu wenige, um aus ihnen allein schliessen zu dürfen, dass er sich bemüht habe, seine Sprache reiner und korrekter zu machen, und dass er sich bewussterweise den andern höfischen Dichtern, besonders Hartmann, angenähert habe[1]).

Nachdem wir so diejenigen metrischen Eigenthümlichkeiten, welche zugleich sprachliche sind, besprochen haben, wenden wir uns den rein metrischen Erscheinungen zu, und zwar zunächst der Betrachtung der Eigennamen, deren Betonung in mancher Hinsicht bemerkenswerth ist.

Eigennamen. Wolframs Dichtungen sind ausserordentlich reich an Eigennamen, und deren Betonung bietet ein weites Feld für die Beobachtung. Diese wird indessen durch die grosse Unregelmässigkeit des Versbaues nicht

---

mære, balt, gemeit, welche man für unhöfisch erklärt und in den späteren Schöpfungen Wolframs ungleich seltener gefunden hat, als in den ersten Büchern seines Parzival, scheinen, da sie nur im Reim vorkommen, hauptsächlich des Reims wegen gebraucht zu sein. Ihr weniger häufiges Erscheinen im Wh. würde sich also ebenfalls aus der grösseren Gewandtheit des Dichters im Reimen erklären. Dasselbe gilt von den Wörtern *site, zil, kraft, name,* die oft zur Umschreibung eines Substantivs dienen, ohne dass dessen Bedeutung durch sie modifiziert würde. Wenn man die bei Kinzel: Zur Charakteristik des Wolframschen Stils, Zeitschrift für deutsche Philologie 5, 1 f., aufgezählten Fälle des Gebrauchs jener Wörter in der bezeichneten abgeschwächten Bedeutung betrachtet, so muss der Umstand auffallen, dass sie fast überall im Reim stehen. *zil* steht, pleonastisch gebraucht, nur einmal im Verse P. 582, 20; sonst immer im Reim, meistens als zweites Reimwort. Ebenso steht *site* nur einmal im Verse P. 459, 23, sonst im Reim; *kraft* immer im Reim, und zwar ausser P. 117, 27 immer als zweites Reimwort; *name* ist an der einzigen Stelle P. 230, 10, wo es in dieser pleonastischen Weise gebraucht ist, zweites Reimwort. Im Wh. findet sich nach Kinzel nur eine Stelle, wo eines dieser Wörter in der angegebenen Weise angewendet ist, weil der Dichter da in der Kunst des Reimens weit genug vorgeschritten war, um jene Hülfswörter entbehren zu können.

[1]) Wie es von Jander: Über Metrik und Stil in Wolframs Titurel p. 14 ausgesprochen ist. vgl. Pfeiffer, Freie Forschung 318. und Böttticher a. a. O. p. 267.

wenig erschwert; in manchen Fällen lässt sich eine sichere Entscheidung kaum treffen.

Zweisilbige Namen haben, wenn sie nicht auf tonloses *e* ausgehen, gewöhnlich zwei Hochtöne. z. B.: *Wízsánt* 761, 28. *Crístján* 827, 1. *Sámí* 782, 8. *Hérnánt* 25, 4. *Bríckús* 56, 16. *Íblís* 656, 27. 668, 10. *Thásmé* 629, 21. *Léchvélt* 565, 4. *Kórcá* 610, 17. *Hérmán* 297, 16. *Sálmón* 453, 26. *Lúndérs* 313, 10. *Ángrám* 335, 20. *Érec* 134, 6. *Tígrís* 479, 17. *Plátó* 465, 21. *Ástór* 356, 19. *Bértán* 56, 10.

Häufig finden wir neben dem doppelten Accent den einfachen.

Gáwán ist die gebräuchlichste Betonung; ebenso in den flektierten Formen: *Gáwánes, Gáwánen, Gáwáne.*

Daneben haben wir: *Gáwân* und dem entsprechend: *Gáwâns,* besonders oft vom 12. Buch an; *Gáwánn* 610, 25. 690, 15. 692, 3. 717, 15. 728, 20; und zweimal auch *Gáwâne* 323, 5. 408, 22; und *Gâwán,* fast ausschliesslich im Auftakt, wo diese Versetzung des Accents am wenigsten anstössig ist. Nur 349, 28. 417, 9. 516, 23. 554, 7 ist nothwendig *Gâwán* im Verse zu lesen. An einigen anderen Stellen im Innern des Verses kann man so betonen, aber auch anders lesen: 362, 6. 405, 20. 384, 28. 560, 14. 675, 14. 708, 13. z. B. 708, 13 kann man lesen: *nu dárf Gâwán des zürnen niht;* aber besser liest man vielleicht: *nu darf Gáwán.*

Auch die flektierten Formen: *Gâwâne, Gâwânes, Gâwâns* mit der bezeichneten Betonung finden sich meistens auf der ersten Hebung, so dass die unbetonte Silbe im Auftakt steht. Doch habe ich sie auch 8 Mal an andern Stellen des Verses gefunden, verhältnissmässig häufiger als die unflektierte Form *Gâwán.* 429, 12 kann man zweifeln, ob *Gâwáné dem éllens ríchen,* oder *Gâwáné dem éllens ríchen,* oder mit nur 3 Hebungen *Gâwáné dem éllens ríchen* zu lesen sei.

Ähnlich verhält es sich mit dem Namen *Artûs;* wir finden *Ártûs, Ártûs, Artûs:* aber insofern bemerke ich einen Unterschied, als hier die Betonung *Ártûs* viel seltener ist, als *Ártûs* und *Artûs.* Die beiden letzteren kommen in ziemlich gleicher Anzahl vor. Doch haben die flektierten Formen häufiger den doppelten Accent. Zweimal erscheint *Ártûse* 199, 3 u. 267, 21; sonst immer *Ártûse* oder *Artûse. Artûs, Artûse, Artûsen* stehen fast ausschliesslich im Auftakt.

Wâleis hat entweder 2 Accente oder es hat den Ton auf der ersten Silbe. Nur einmal 301, 26 ist zu lesen: *Wâléyses*, während man 103, 7 mit 4 Hebungen lesen kann:

Wâléis und Ánschówwe.

Lógroys hat gewöhnlich die Betonung *Lógróys;* nur 507, 29 und 618, 27 ist zu lesen *Lógroys* und 664, 19 *Lógróys.*

Íthêr und *Íthêren* ist die gewöhnliche Betonung; daneben *Íthêr, Íthêrs, Íthêrn* und 3 Mal: 161, 1. 498, 28. 499, 2 *Ithêr,* einmal *Ithêren* 224, 28.

Jôhán 822, 24. *Jóhan* 822, 25.

Líschóys, Lischóys und *Líschoys* werden gleichmässig gebraucht.

Ámór 532, 2. *Ámor* 478, 30. *Amóres* 532, 13.

Kíngrân immer; nur 178, 3 *Kingrân* und 389, 9 *Kíngrâne.*

Kyôt am häufigsten; *Kyót* nur im Auftakt; zuweilen *Kyôt.*

Brôbárz die gewöhnliche Betonung; nur 799, 18 *Brôbarz.*

Grâhárz immer; nur 162, 6 *Grâharz.*

Adâm hat die Betonung: *Ádâm* 464, 16. 518, 1. *Adâm* 464, 12 und 817, 24. Der gen. heisst *Ádâms* 463, 19. *Ádâmes* vier Mal; *Adâmes* 464, 11. 773, 28. Der dat. *Adâme* 518, 30. Der acc. *Adâmên* 463, 18.

Lýppáut, Lýppaut und *Lyppáut* kommen gleichmässig neben einander vor; das letzte nur im Auftakt.

Báldác ist die gewöhnliche Betonung; nur 13, 29 und 105, 29 *Báldac.*

Gándîn immer, ausser 498, 27, wo *Gándîn,* und 499, 5, wo im Auftakt *Gandîn* zu lesen ist.

Jófréit und *Jófreit* die gewöhnlichste Betonung. *Jófréit* nur 729, 8 im Auftakt.

Schwierig ist die Entscheidung betreffs der Namen *Brâbant, Lâlant, Karnant.* Sie stehen meistens im Versausgang in Verbindungen wie: *der herzoge von Brâbant* 67, 23. *frou Cunnewâre de Lâlant* 151, 22. *vrou Jeschûte von Karnant* 279, 14. Da in keinem einzigen Falle die Betonung *Brâbánt* u. s. w. sicher scheint, wohl aber *Brábánt* 73, 30. *Lálánt* 283, 26. *Kárnánt* 134, 15 und immer *Náránt* z. B. 205, 13. *Sáránt* z. B. 629, 17, so wird man auch in jenen Fällen *Lálánt, Brábánt, Kárnánt* mit vorhergehender zweisilbiger Senkung lesen müssen.

326, 30 schreibt Lachmann gegen DG: *hîe ist vrou Cúnwâr dé Lâlánt.* Soll dies betont werden, wie angegeben, oder soll man lesen: *hie ist vrôu Cunwâr de Lálánt?* Bartsch schreibt mit DG:

hie ist vrou Cúnnewâre de Lâlant.

Zweisilbige Eigennamen mit schwach betontem *e* in der letzten Silbe haben den Ton auf der ersten. z. B.: *Kéye* 298, 2. *Dûrgen* 297, 16. 639, 12. *Nántes* immer z. B. 156, 22. *Stîre* 499, 8. *Bêne* immer, nur 694, 24 *Bêné. Lôver* immer, z. B. 610, 15.

Man sieht, dass Wolfram sich bemühte, den natürlichen Accent der Eigennamen im Verse möglichst zu bewahren. Wenn eine Verschiebung des Tons eintritt, so steht der Name gewöhnlich im Auftakt, wo die schwebende Betonung, die in solchen Fällen einzutreten hat, leichter auszuführen ist, als an irgend einer anderen Stelle des Verses.

Die **dreisilbigen Eigennamen** haben, wenn sie nicht 3 Hebungen tragen, wie *Méljáhkánz* 125, 11. *Sátúrnús* 489, 24. *Láthámrís* 424, 17, zwei Hauptaccente. z. B.: *Kárcobrá* 487, 8. *Trínitás* 471, 17. *Flúrdamárs* 420, 6. *Affricá* 496, 4. *Pérsiá, Índiá. Gúrnemánz* 68, 22, welches auch einmal 203, 4 *Gurnémanz,* und zweimal, 162, 6 und 162, 20, *Gurnemánz,* an allen 3 Stellen im Auftakt, zu betonen ist.

Neben *Ítónjé* 669, 26 finden wir *Ítonjé* 334, 19. *Itónjé* 605, 6 und zweimal im Auftakt *Itonjé* 686, 12 und 687 16. *Ívánét* z. B. 147, 16. Zweimal *Ivánét* im Auftakt 147, 24 und 158, 1 und einmal *Ivánet* 156, 25 ebenfalls im Auftakt.

Párzivál ist die gewöhnliche Betonung; ebenso die flektierten Formen *Párziváls, Párziváles, Párzivále, Párziválen, Párziváln.* Im Auftakt finden wir zuweilen *Parzivál* oder *Parzívál.* Ich finde von *Parzivál* 7 und von *Parzívál* 13 Fälle; und von diesen stehen in den ersten 6 Büchern des Parzival, wo der Name des Helden am häufigsten erwähnt wird, nur 3 Fälle; einer findet sich im 9. Buch (497, 24) und alle übrigen in den 3 letzten Büchern.

Der Name des Halbbruders des eben erwähnten Helden ist meistens *Féirefíz* zu lesen. *Feiréfiz* muss man betonen 784, 26. 785, 27. 806, 27; und mehrmals *Feirefíz;* und zwar kommt die Versetzung des Tons gerade ganz am Ende des Gedichts am häufigsten vor. Im Ganzen finde ich sie 9 mal; davon 6 Fälle nach 800. Der Dichter scheint gegen den Schluss des Epos weniger genau zu verfahren.

Gáhmurét, Gáhmurétes u. s. w. ist die fast ausschliesslich vorkommende Betonung. *Gahmurét* im Auftakt nur 38, 21 und *Gahmúrets* im Auftakt 811, 15, wo Bartsch *Gahmurétes* schreibt. 110, 18 möchte ich mit D *daz wær Gáhmurétes ánder tôt* lesen, statt *daz wær Gahmúrets,* wie Lachmann und Bartsch haben. Bei diesem Namen, der hauptsächlich zu Anfang des Parzival sehr oft vorkommt,

zeigt der Dichter also grosse Sorgfalt und Genauigkeit in der Betonung. Ebenso steht es mit *Áuscherín*, welches nie anders als in der angegebenen Weise betont wird; ähnlich auch mit *Anfortas*. Wie die meisten dreisilbigen ist dieser Name zu lesen: *Ánfortás*. *Anfórtas* nur 792, 7. 813, 9 im Auftakt; während *Anfortás* und einmal *Anfortásen* ebenfalls nur im Auftakt erscheinen, und zwar ganz zu Ende des Parzival: 813, 3. 819, 15. 820, 28. 820, 5.

Grámoflánz immer; nur gegen den Schluss einmal *Gramoflánz* im Auftakt: 774, 8; und einmal *Gramóflanz* auch im Auftakt 723, 26.

Tituŕel, Trévrizént, Plímizúl, Trébuchét, Schérulés, Zázamánc, Ísenhárt, Vrídebránt, Gáheviez, Frímutél, Clámidé, Schénteflúrs, Schánpfanzún, Tábronít, Hútegér, welche alle häufig, aber mit Ausnahme der beiden ersten vorzugsweise in den ersten Büchern des Parzival vorkommen, finde ich nur mit der angegebenen, also regelmässigen Betonung.

Diejenigen dreisilbigen Eigennamen, welche auf ein unbetontes *e* ausgehen, haben in der Regel eine andere Betonung als die bisher besprochenen. Sie tragen gewöhnlich den Hochton auf der zweiten Silbe oder auch zwei Hochtöne, auf der ersten und zweiten: z. B.: *Óbie* 345, 26 und *Óbíe* 345, 29. *Janfúse* 314, 16. *Arníve* 730, 24: nur 729, 2 *Arnívé;* und 764, 28. 784, 12 *Árníven* resp. *Árníve*. *Sángíve* hat gewöhnlich diesen doppelten Accent: nur 669, 23 und vielleicht 730, 7 ist *Sangíven* zu betonen.

Immer finden wir *Sigúne,* z. B. 804, 23.

Enide 143, 29. *Éníten* 187, 14.

Jeschúte ist die gewöhnliche Betonung.

Jéschúte ist seltener, z. B. 130, 2. 134, 22.

Merkwürdigerweise finde ich nie: *Jóflánze*, sondern immer nur *Jóflánze* 611, 2. 625, 24. 681, 28 und *Jóflanze* 667, 13. 769, 20. 821, 30.

Ampflíse ist die Regel; *Ámpflísen* nur 78, 18.

Bertâne, *Bértâne*, *Bértâne* kommen neben einander vor. *Bertâne* 74, 8. 267, 13. 383, 13. 701, 23. *Bértâne* 145, 14. 206, 6. 735, 16. 761, 27. *Bértâne* 198, 24. 455, 10. 586, 7.

Arâbîe scheint bei Wolfram die ungewöhnlichere Betonung zu sein, da sie nur 15, 21 vorkommt, während sonst *Árâbî* steht, z. B. 15, 21. 736, 17.

Neben *Claudîtte* finde ich *Claúdîtte:* 375, 19. 390, 23.

Lâuéte 436, 5 und *Lâuéten* 253, 10. 436, 9.

Ánschówwe ist die übliche Betonung: *Anschówwe* z. B. 261, 21.

Lîâze ist häufiger als *Lîâze,* welches z. B. 179, 2 und *Lîâzé,* welches 190, 2 vorkommt.

Repánse hat immer den Ton auf der zweiten, gewöhnlich auch noch einen zweiten Ton auf der dritten, da es meistens in der Verbindung *Repánsé de schoye* vorkommt.

Merkwürdig ist die Betonung von *Cundrîe. Cundrîe* oder bloss *Cundrî* findet sich am häufigsten: daneben aber haben wir: *Cúndrîe* 312, 26. *Cúndrîn* 823, 4. *Cúndrîe* 792, 17. *Cúndrien* 517, 26, nach Bartsch auch *Cúndrièn* 784, 9. 823, 4: und endlich oft *Cúndrîé,* besonders im letzten Theile des Parzival. Im ersten Theile finde ich *Cúndrîé* nur 334, 20; im letzten dagegen 9 Mal.

Viersilbige Eigennamen haben selten 4 Hochtöne: *Cúndwîrâmúrs* 177, 30 u. ö. ist der einzige Name, der im Parzival so vorkommt, wenn man nicht den Namen *Lîschóys Gwélljús* 507, 2. 542, 7. 558, 30 hierher ziehen will.

Viersilbige Namen mit 3 Accenten sind häufiger, und zwar liegen diese dann meistens auf der ersten, dritten und vierten Silbe: *Flégetánîs* 453, 23. *Ágremóntîn* 496, 10. *Kíngrimúrsél* 324, 21: daneben auch *Kingrímursél* 339, 10 u. ö. und 325, 3: *Kíngrimúrsel. Póydicónjúnz* 343, 21; auch hier einmal im Auftakt Verschiebung des Accents:

Poydicónjánzes 360, 1. *Brévigáriez* 354, 17. *Kárdefáblét* 381, 11. *Láhedúmán* 393, 18. *Pátelámúnt* 17, 4. *Kárnahkárnánz* 122, 14. *Mábonágrín* 178, 23. 583, 27. *Dianázdrún* 216, 7. *Gálogándrés* 205, 9. 208, 15. In den meisten dieser Fälle stehen die Namen am Ende des Verses, wo Wolfram mit Vorliebe zwei Hebungen ohne dazwischenliegende Senkung auf einander folgen lässt.

Wenn die viersilbigen Eigennamen in der letzten Silbe ein schwachtoniges *e* haben, so tragen sie in der Regel zwei Hochtöne, auf der ersten und dritten: *Pélrapéire* 180, 25: nur 491, 26 im Auftakt *Pelrapéire. Támpentéire* 180, 26. *Kátelángen* 186, 21. *Hérzelóyde* fast durchweg: nur 113, 27. 497, 25 und 128, 16 im Auftakt *Herzelóyde,* und von diesen Fällen fallen die ersten beiden fort, wenn wir 4 Hebungen mit klingendem Schluss annehmen.

So auch immer: *Wáleisínne* 81, 16. *Fránzoysínne* 88, 26. *Sécundílle;* nur 771, 18. 811, 12. 822, 20, wie man sieht, ganz am Ende des Gedichts, *Secundílle* im Auftakt.

Neben *Órgelúse,* z. B. 508, 26 steht 6 Mal *Orgelúse,* z. B. 634, 17. Das Wort kommt nur in der zweiten Hälfte des Parz. vor. Dagegen immer: *Bélakáne, Múnsalvásche, Cúnnewáre, Nórmandíe,* welche alle vorzugsweise in der ersten Hälfte vorkommen.

Wenn viersilbige Namen, welche in der letzten Silbe nicht unbetontes *e* haben, nur zwei Accente tragen, so liegen diese in der Regel auf der zweiten und vierten Silbe: *Plippálinót* 597, 3. *Tribálibót* 811, 9. *Kyllícratés* 687, 6. *Ipómidón* 14, 4. *Kukúmerlánt* 145, 29. *Kingrímursél* 339, 10. *Cundwírámúrs* 204, 6 (welches die gewöhnliche Betonung dieses Namens ist). Man könnte auch *Schoydélakúrt* 178, 21. 583, 26 lesen; denn Wolfram kannte vielleicht die Zusammensetzung dieses Namens und die Bedeutung der Silben *de la* nicht, da er auch sonst

seine mangelhafte Kenntniss des Französischen zeigt und scherzend eingesteht und z. B. 56,18 *Feimurgân* als Namen eines Landes, *Terdelaschoye* als Personennamen ansieht, und mochte daher auf die Präposition *de* den Accent legen, der ihr nicht zukam: indessen nimmt man besser zweisilbige Senkung an und liest *Schóydelakúrt*, was 429,21 unbedingt geschehen muss.

In **Namen von mehr als 4 Silben** lässt Wolfram meistens Hebung und Senkung wechseln: *Schîanâtulânder* 138,21. *Antîkônîe* z. B. 404,23: nur 427,7 *Antîkônîen*. *Alexandrîe* z. B. 18,14. *Brândelîdelîn* 67,17: nur 706,30 im Auftakt *Brandelîdelîn*. *Jpópotîticôn* 686,9. *Liahtûrteltûrt* 87,30. *Nâbchodônosôr* 102,4. *Plîhoplîherî* 134,28. *Thôpodîssimônte* 736,15. *Assigârziônte* 736,15. *Utepândragûn* 56,12: auch synkopiert *Utpândragûn* 314,23: und 662,22 im Auftakt: *Utepândragûn*. Im Auftakt auch einmal 416,10: *Galiciâne*.

Zusammenziehungen und Anlehnungen sind, wie sich erwarten lässt, bei Wolfram häufiger als bei irgend einem andern der grossen mittelhochdeutschen Dichter. Es möge hier nur der Zusammenziehung des Pronomens *ich* mit dem folgenden Worte gedacht werden. Wir finden: *i'm* = *ich im* 332,7. *i'n* = *ich in* 321,25. *i'z* = *ich ez* 344,20. *i'u* = *ich iu* 40,1. *möht i'u wünder* 669,3. *i'uch* = *ich iuch* 83,15. *i'r* = *ich ir* 269,22. *i'uwerm* = *ich iuwerm* 330,9. *i'emer* = *ich iemer* 178,30. *sólt i'engélten* 686,29 im Auftakt, wo man bei unverkürzten Formen *solte ich engelten* haben würde[1]).

[1]) Doch sind alle diese Zusammenziehungen rein theoretische Formen, durch die für die Glätte und Korrektheit des Verses wenig gewonnen wird. Wie haben sich denn die Herausgeber die Aussprache solcher Wörter gedacht? Meiner Ansicht nach kann die Schreibung *i'm, i'uch* u. s. w. nur die Bedeutung haben, durch die Schrift anzuzeigen, dass die kontrahierten Silben in der Aussprache so weit reduziert werden müssen, dass sie für eine Senkung stehen

Selbst 3 Wörter sind zu einem verschmolzen; z. B. *begúnderm* 54, 14. *schuohterm* 157, 8. *dickerz = dicke er ez* 155, 27. *ungernerz* 166, 13. *oberz = obe er ez* 272, 17. *wierz = wie er daz* 173, 30. *diers = die er des* 553, 11. *wolters = wolte er es* 665, 30. *i'us = ich iu es* 562, 20. 645, 20. *soltuz = solt du ez* 158, 9. *bistuz = bist du ez* 304, 1. *müese'im* 385, 30. *mües's im* Bartsch, *= müese es im. muose'im = muose si im* 401, 22[1]).

Keine Art der Kürzung tritt bei Wolfram so häufig auf wie die **Elision.** Wir finden sie in fast jeder Zeile: oft mehrere in ein und derselben. Verse, in denen Elisionen und andere Kürzungen sich häufen, wie in den folgenden, sind durchaus nicht selten: *der mínne er múose ir síges lán* 289, 16. *únde ân álle ir schulde* 264, 15. *ôtswénne ouch fréude und êre* 224, 9. *hêrre, ich ságez iu wánd i'z wéiz* 344, 20. *hínderm órse úfm ácker lac* 382, 5. *der vienc se und léit se in prisún* 429, 7. *úmbe ir síte und úmbe ir pflége* 438, 23.

Die **Elision von der Senkung auf die Hebung** kommt bei Wolfram nur vor bei dreisilbigen Wörtern; bei zweisilbigen tritt Apokope ein. An den Stellen, wo die Elision bei zweisilbigen Wörtern nöthig erscheint, lässt sich leicht ein Ausweg finden.

---

können. An eine Pronominalellipse, wie Vilmar-Grein, Metrik, p. 51, annehmen, ist kaum zu denken. An manchen Stellen: 332, 7. 321, 25. 344, 20. 40, 1. 83, 15. 269, 22. 330, 9. 686, 29 hat Bartsch jene unnatürlichen Zusammenziehungen vermieden; an andern, z. B. 669, 3. 178, 30 stimmt er mit Lachmann überein.

[1]) Manche derartige Kontraktionen sind allerdings nur Schöpfungen der Herausgeber und nicht dem Dichter zuzutrauen. Denn es musste auch dem gewandtesten Leser unmöglich sein *i'us, müese'im, muose'im* so zu lesen, dass die ursprünglichen Bestandtheile klar herausklangen. Es scheint in solchen Fällen nichts übrig zu bleiben, als zweisilbige Senkung anzunehmen und zu lesen: *ich ius, müese sim, múose sim.*

sol nu díse áventíure hân 338, 3 lässt sich leicht mit zweisilbigem Auftakt lesen. Ebenso

wer mac mínne úngedíenet hân 511, 12

daz er díse êre úns erbôt 766, 24, wo Bartsch: *wer mác minne*, resp. *daz ér dise* liest.

Ferner würde zu lesen sein mit 4 Hebungen:

óuch was dírre úngehiure 525, 17

Gâwâns klúge únd sîn wérben 650, 27.

Weiter kann man lesen:

der léwe spranc dícke án den gást 572, 5

werdekeit hábe únderswúngen 428, 5 mit schwebender Betonung und 4 Hebungen, statt

werdekéit habe únderswúngen (Bartsch).

357, 5 schreibt Bartsch mit Dg:

ze bêder sît rotte úngezált, während Lachmann mit G: *ze bêder sîte rótten úngezált* hat. Hier mag indessen eine Verderbniss vorliegen und Lachmanns Konjektur: *iewéder sît rótten úngezált*, würde die Schwierigkeit beseitigen.

Der **Hiatus** ist allen mittelhochdeutschen Dichtern geläufig. Am wenigsten häufig erscheint er auf der letzten Senkung des stumpfreimenden Verses, z. B. *dánne ér* 109, 27 *lóste é* 425, 13. *sáhe é* 498, 9. *hérre íst* 548, 5. *trúwe íst* 462, 19. *zógte ín* 496, 25. *dánne íht* 523, 15. *láchte án* 215, 6. *gesáhe ie* 183, 27 [1]).

Nach zweisilbigen Wörtern, deren erste Silbe kurz ist, wird der Hiatus von den meisten Dichtern vermieden [2]). Im Parzival finde ich nur folgende Fälle: *sîn réde únde ir láchen* 152, 25: ebenso 689, 13 *réde é* und 423, 6: *réde ích. nu síhe ích Lîâzen* 188, 4, wo man auch lesen könnte: *nu síhe ich Lîâzen*, obgleich die erstere Art den Vorzug zu

[1]) vgl. Moldaenke a. a. O., p. 23 f.

[2]) vgl. Lachmann z. Iw. 318. 2943. R. v. Muth, mhd. Metrik, pp. 8. 17. 19, Anm. 1.

verdienen scheint. *daz wás sîn béte únt sîn gér* 193, 26. ebenso *béte ér* 700, 25. *táge únt* 203, 1. *slúge ódr* 292, 24. *síte únt* 403, 29. *súge ín* 431, 2. *der léwe únde* 573, 29. *dar ich tráge únverkórnen ház* 609, 28. Hierher sind auch zu ziehen: *zuo sîme gebóte ist vernomn* 685, 23, und die Fälle, wo sonst die Elision von der Senkung auf die Hebung stattfinden müsste: *nu hær díse áventíure* 404, 11. 659, 9. 766, 24. *Gáwâns klâge únd sîn wérben* 659, 27.

In keinem der angegebenen Fälle erscheint der Hiatus auf der letzten Senkung.

Zu den Kürzungen gehört die sogenannte **Verschleifung auf der Senkung,** welche eintritt, wenn zwei durch einen einfachen Konsonanten getrennte tonlose *e* in die Senkung fallen. *únde gezieret* 1, 3. *fróuwe des váter mîn* 11, 2. *wére verlán* 29, 10. *stúonden ensámt* 233, 9. *tóuwegen rósen* 24, 10. *mínre geswístrede mér noch sínt* 477, 1.

Diese Art Verschleifung lässt sich nicht von der **zweisilbigen Senkung** trennen, sie ist eine besondere Art der letzteren. Der Versbau mit doppelten Senkungen war der mitteldeutschen Poesie im 12. Jahrhundert eigen und bildet ein besonderes Kennzeichen derselben[1]). Aber auch für das 13. Jahrhundert lassen sich die zweisilbigen Senkungen nicht abweisen, wenigstens nicht für unsern Dichter. Wollte man überall strenge Einsilbigkeit der Senkungen herstellen, so würde man gezwungen sein, gewaltsame Versetzungen des Tons, starke Kürzungen und schwerfällige Verschleifungen vorzunehmen[2]), die das Ohr unangenehmer berühren als Zweisilbigkeit der Senkung. Die beiden Silben, welche zusammen eine Senkung ausmachen, können allerdings nicht dasselbe Gewicht behalten, welches jeder derselben für sich zukommt; sie

[1]) vgl. Amelung: Zeitschrift für deutsche Phil. 3. 277.
[2]) z. B. oben p. 43 u. 44.

müssen reduziert werden. Wenn aber beim Lesen die erforderliche Reduktion ihrer Quantität vorgenommen wird, so fällt jeder Anstoss, den man an einer zweisilbigen Senkung nehmen könnte, fort[1]). Lachmann hat in seiner Ausgabe allerdings die Einsilbigkeit der Senkungen durchzuführen gesucht[2]), es finden sich aber doch Fälle, wo man nur mit zweisilbiger Senkung lesen kann:

der durch Schóydelakúrt den líp verlôs 429, 21;

weshalb ich auch 178, 21. 583, 26 *Schóydelakúrt* lese.

ern wélle dâ schíldes ambet tragen 321, 24
der wúrden im drî ze téile 335, 16
ein stárker gebúr gíenc herfúr 569, 29,

wo L. *starc* vermuthet und B. gegen DG. *búr* schreibt.

sprach: fróuwe ih erkénne iu álsô wárt 619, 21
níht wan fréud er im hérzen trúoc 654, 24
wan wére diu réde é geschehn 689, 13
ninder müede lít noh erblíchen mâl 693, 2
wúrfen dícke die récken 706, 11
swaz ze béden sîten dâ wére getân 709, 9
Sangíven Artús ze wíbe bôt 730, 7

Auch in den Versen:

die dâ stúonden en állen órten 825, 14.
die dâ sázen en állen órten 769, 17,

wo *en* = *an* steht, muss man zweisilbige Senkung anerkennen, da die Schreibung *en* keinen anderen Zweck haben kann als den, die Reduktion der Quantität von *an* anzudeuten.

Ebenso möchte ich die folgenden Verse mit zweisilbiger Senkung lesen:

der lántgráve von Schámpfanzún 324, 20, ähnlich 822, 15. 380, 27

---

[1]) vgl. Paul, Beiträge 8, 181 ff.

[2]) Man vergleiche das oben pp. 28 u. 29 über den Gebrauch der Synkope Angeführte.

diu hérzoginne von Lógróys 619, 26. 632, 15
mit úrlóube si fúoren dán 720, 21
unt Sángíve diu wért erkánt 762, 22
mit kúrzwíle die stúnde 805, 19
von jáspes ein gréde sínwél 816, 21

(wenn hier nicht mit 2silbigem Auftakt zu lesen ist: *von jaspés*).

Den Vers 370, 20 hat Lachmann ohne Noth geändert, da

sîn bevélhen was dírre mégede bóte

sehr wohl möglich ist.

Ich würde auch lieber: *ázen noch ínnen,* als *âzèn noch ínnen* 42, 27; lieber *óuge noch óre,* als mit Bartsch *ougè* 117, 2; *kúnnen an víterlícher zúnft,* als *kunnèn* 122, 17; *vísche noch vléisch,* als *vischè noch* 452, 22; *múosen dem fürsten,* als *muosèn* 348, 19; *sínen gebárden,* als *sînèn* 364, 30 lesen; obgleich in allen diesen Fällen, ausser dem ersten, die Versetzung des Tons weniger anstössig wäre, da die betreffenden Wörter im Auftakt stehen[1]).

Die mittelhochdeutschen Dichter vermögen ihren Versen

---

[1]) Dagegen würde wohl kaum Jemand lesen wie Moldaenke a. a. O. p. 10:

júnchêrren súln ouch dár kómn 173, 23
sprach Schérules ích wil dár várn 361, 18
nu wás ouch zît dáz man dár trúoc 636, 15
der márcgrâve sprách hín zír. Wh. 230, 19. 233, 9.

Ebenso wenig würde man mit Moldaenke a. a. O. p. 9 lesen: *ein kriuze dâ man in án slúoc* 108, 2. *nu háret wiez Obîe án vienc* 360, 30. Schwebende Betonung über *kriuze dâ* resp. *wiez Obie* wäre unmöglich; es müsste dann schon zweisilbige Senkung angenommen werden; etwa: *nu háret wiez Óbîe án vienc, ein kríuze dâ man in án slúoc.* Natürlicher ist aber die Betonung: *nu háret wiez Obîe an vienc. ein kríuze dâ man in an slúoc;* wie auch M. selbst gleich darauf liest: *den mích mín swéster víl an stréit* 396, 7, freilich nicht ohne zu fragen, ob nicht vielleicht besser: *swéstr víl án stréit* zu lesen wäre.

eine grössere Mannigfaltigkeit des Rhythmus zu geben, als die modernen, da es ihnen frei steht, nach Belieben **die Senkungen fehlen zu lassen.** Wolfram bedient sich dieser Freiheit in ausgedehntem Masse und mit grossem Geschick; und zwar bemerke ich, dass er es liebt, die Senkung in zwei durch den Reim gebundenen Versen an derselben Stelle fehlen zu lassen. Besonders häufig zeigt sich dies im Versausgang. z. B.

als víur ín dem brúnnen
unt daz tóu vón der súnnen 2, 5
ez enwárt nie níht als únfrúot,
sô álter únde ármúot 5, 15 (B: *áltér und*).

Ebenso 14, 25. 23, 29. 25, 13. 350, 25

dô dítz álsô wás,
ein fürste (Prôthízilás 27, 23
mit síner bániere.
wir háben Gáschiere 31, 19
fíl li róy Gáhmurét.
der hét der búrgære gebét 197, 1
des hérs wârn dríu stücke,
dâ zwischen zwúo lücke 718, 19
unt dánnén geléitet
unde hélfé beréitet 579, 3.

Wolfram **lässt die Senkungen gern fehlen, um zu malen;** wenn er eine Person hervorheben will, wenn er einen Gegenstand beschreibt, seine Grösse, Gestalt, Farbe, Beschaffenheit angiebt, überhaupt, wenn er die Aufmerksamkeit seines Publikums in erhöhtem Masse erwecken will. Denn gerade die kurzen Verse, in denen fast alle Senkungen fehlen, so dass auch alles Gewicht, welches sonst den in der Senkung stehenden Silben zufällt, den Hebungen zu Theil wird, erweisen sich als ausserordentlich wirksam und nachdrücklich[1]).

[1]) vgl. R. v. Muth, Mhd. Metrik p. 37, Anm. 1.

In der schönen Stelle im 6. Buch des Parzival, wo der Held durch den Anblick der 3 Blutstropfen auf dem frisch gefallenen Schnee an seine Gattin erinnert wird, heisst es

Cúndwír ámúrs,
dem glíchet sích dîn bêâ cúrs 283, 7,

was hier um so wirksamer ist, als ganz kurz vorher in demselben Monologe Parzivals derselbe Name mit der Betonung *Condwír âmúrs* wiederholt vorgekommen war.

Ebenso ist ein besonderer Nachdruck auf die Namen gelegt an folgenden Stellen:

Kíngrûn Schéneschlánt
Was kómen ze Bértâne ín daz lánt 206, 5
Féirefíz Ánschevín,
des tât durch wîp kan líden pîn 328, 29
Óbíe unt Méljánz,
ir zwéier minne wás sô gánz 365, 11
sîns schildes was vil wênic ganz.
er híez Kárnahkárnánz
léh cóns Ulterléc 121, 26
fíl li róy Gándín,
mit dem lât ich mîn strîten sîn 40, 13[1]).

Wir sehen hier überall einen **kurzen Vers mit einem ungleich längeren durch den Reim gebunden,** was Wolfram in der Regel nicht ohne besonderen Grund thut.

Die **Senkungen fehlen in Aufzählungen.** z. B.

vígenbóum, grânât 508, 11
tâfeln, tischlâchen 815, 23.
tûrne únde pálás
mangez ûf der bürge was 534, 25
der art des boume muosen sîn,
tâmrís unt prísîn 601, 11

[1]) Verse, in denen alle Senkungen fehlen, kommen im Parzival nicht vor, ausser dem erwähnten *Cúndwír ámúrs* und dem 507, 2 und 542, 1 einen Vers ausfüllenden *Lischóys Gwélljús.*

rîter, sárjánde,
diu grôze máhinánde 646, 29
kócken, úzziere 663, 11. 667, 30
séytíez und snécken 668, 1.

Ebenso in **Schilderungen** etc.:

unt ein brét, wól erléit, wît:
daz brâht si Gâwâne ín den strît 408, 21
bréit, swárz, únde grâ
zóbel dervór man kôs aldâ 168, 13
al frísch, rûch, kélberîn 127, 7
von drîer várwe sámît
ez wás hôh únde wît 129, 21
von édelém gestéine,
wît, níht ze kléine 84, 25
verwieret edel gesteine,
grôz, níht ze kléine 70, 23. 519, 15
ánker, líeht hármîn 14, 17
ein hémde wíz sîdîn 192, 15
mitten dran ein knöpfelîn
ein dúrchlíuhtic rúbîn 231, 13

Unverkennbarer **Nachdruck** liegt auch auf den Versen mit fehlenden Senkungen an den folgenden Stellen:

ez hete der knappe dort genomen,
ê er von der halden wære komen,
éinem vîâne
do geschach ez Gâwâne 529, 27
Lît márvéile ist híe
hêrre, ez wart versuochet nie 557, 7
Lît márvéile
ist worden iu ze teile 605, 25
daz kein ander man im füere strît.
íwer hér ist sô wît 717, 11
ich füer sô kreftigez her,
Tróyére lántwér 768, 1

Gót wéiz, hêr Káylét 48, 7
héldé zen hánden 48, 30
diu alte herzogîn sprach sân:
tóhter, wélch kóufmán 353, 13
er saz — — — —
ûf ein ors daz beidiu kunde
húrtlîchen dríngen
und snelleclîchen springen 36, 14
dô dítz álsô wás 27, 22
unversniten wât truoc man dâ mite,
pfélle vón Tábroníte 374, 27 (B: *pféllé von*).

Wie hier das Fortlassen der Senkungen als Mittel zum Malen, zur Hervorhebung eines Gedankens, eines Ausdrucks dient, so wird auf der anderen Seite der Reichthum, die Fülle der Silben zu einem ähnlichen Zwecke benutzt. Hierbei kommt vor allem der **mehrsilbige Auftakt** in Betracht. Wolfram ist in der Behandlung des Auftakts unter den Dichtern seiner Zeit der verwegenste, und man darf nicht annehmen, dass er immer zu malen beabsichtigt, dass er immer einen bestimmten Zweck im Auge hat, wenn er den Auftakt überladet, wie man dies bei Hartmann in seinen vollendetsten Werken thun muss. Häufig konnte unser Dichter die sich ihm aufdrängenden Bilder und Gedanken nur nicht in den engen Rahmen des epischen Verses hineinzwängen und sah sich genöthigt, über dessen Grenzen hinauszugehen. Die Herausgeber haben mehrfach versucht, solche übermässig langen Verse durch Streichen von Wörtern zu verbessern; es ist ihnen aber nicht immer gelungen. Bei klingend ausgehenden Versen kann man nicht immer mit Sicherheit entscheiden, ob mehrsilbiger Auftakt anzunehmen ist, da sich dieselben oft mit vier Hebungen lesen lassen.

Die folgenden Beispiele mögen dazu dienen zu zeigen, was Wolfram sich im Auftakt erlaubt: *durch die* 51, 26.

swenner 53, 8. *und die* 60, 7. *hinderz* 60, 19. *hinderm* 68, 13. *durch des* 64, 16. *nâch eim* 75, 25. *er bat* 83, 25. *wærn erlóschen* 84, 14. *bi einer wîle* 84, 20. 458, 16. *er sprach* 87, 10. (überhaupt tritt das Wort *sprach* oft aus dem Verse heraus: *sprach der knáppe* 227, 6. *sprach der Wáleis* 310, 34. *sprach der wírt* 492, 2. *sprach der schífman* 547, 1. *sprach frou Bén* 631, 16. ebenso 763, 13. 767, 30. 814, 3. 814, 18. 815, 4. 608, 10) *saz ter küngîn* 88, 9. *muose minnen* 96, 21. *an frôn Hérzelóyden* 96, 23. *hiest der âventiure* 112, 9. *dâ mann* 165, 25. *heizt entwâpen* 218, 29. *hundert krône* 229, 24. *vlætec wârn* 243, 19. *warp der knáppe* 248, 5. *stiez dez vingerl* 270, 10. *nemt iuch sélben* 294, 4. *war umb îrn* 315, 30. *unt vier húndert* 318, 17. *swaz hers ánderhalp* 377, 1. *bringt der küngîn* 389, 7. *dâ froun Dídôn* 399, 14. *ruocht erbéizen* 456, 22. *und lætz blúot* 482, 17. *fünf und zwéinzec* 493, 15. *si hiez Orgelûse* 508, 26. *kund ir tóhter* 609, 9. *danctem vérjen* 623, 7. *wart abe îe* 651, 8. *d'êrsten gâbe* 663, 16. *fuort die hérzogínne* 729, 9.

Viele Fälle dieser Art sind nur durch starke Kürzungen zweisilbig geworden. In andern Fällen hat der Herausgeber die unverkürzten Formen stehen lassen, so dass der Auftakt dreisilbig ist. Entweder ist es dann dem Leser überlassen, die Kürzung selbst vorzunehmen, oder eine Kürzung ist überhaupt nicht möglich. Die Fälle der ersteren Art, so weit sie mir im Parzival aufgestossen, sind: *sine gebárten* 176, 23. *sine behéltz* 438, 5; ähnlich 326, 26. 419, 24. 281, 9. 303, 11. 426, 4. 795, 17. *gewinnet nímmer* 298, 24. *unde enzwéi* 385, 11, ähnlich 419, 15. 485, 30. *neve, ich sólt* 701, 11. *ich hân gerédet* 293, 17. *ez ist de hérzogín* 672, 26, wo man *êst,* was auch sonst z. B. 411, 21 vorkommt, oder *de hérzogín* lesen kann.

Bedenklicher ist es schon, die Synkope des *e* vor *r* eintreten zu lassen in den folgenden Fällen: *ze béder síte*

357, 5. *für ander flüzze* 482, 4. *dez ander hárnasch* 802, 20. *durch dîner múomen* 818, 12.

Aber ganz unmöglich ist es, den Auftakt in den folgenden Versen auf 2 Silben zu reduzieren, wenn man nicht Wörter streicht, wie Lachmann einige Mal vorschlägt: *ich wil iu mḗr* 172, 30. *irn dient uns béiden úf mîn éins lṓn* 370, 7 [1]), wo L. *eins* streichen will. *ich pin och lándes hḗrre und lándes wírt* 419, 18, wo L. das erste *landes* in [ ] setzt.

frou Herzelóyde in kuste und lief im nâch 128, 16; auch hier setzt L. *frou* in [ ].

und dô sô máneger fróuwen várwe glánz 486, 18
erkantiu síppe unt hṓch gesélleschâft 680, 13
daz Itonjḗ diu júnge künegín 687, 16
den wâpenróc, den schílt, daz kúrsít 773, 13,

wo L. die drei Artikel in [ ] setzt.

Ich schliesse hier die Betrachtung der Verse an, in denen **vier Hebungen bei klingendem Ausgang** angenommen werden müssen oder können.

Die Zahl der Verse, in denen vier Hebungen mit absoluter Sicherheit anzunehmen sind, ist sehr gering. Ich finde im Parzival nur:

daz man wérde rítr und wérde fróuwen 309, 27
dane wás gesóten nóch gebrâten 486, 11
so erlóubet dáz ich müeze schóuwen 784, 17;

denn viersilbiger Auftakt findet sich im Parzival sonst nirgends [2]).

Indessen kann man mit fast vollkommener Bestimmtheit vier Hebungen annehmen in den folgenden Versen:

---

[1]) Moldaenke, a. a. O. p. 15, meint allerdings, dass unserem Dichter dieser Auftakt nicht zuzutrauen sei.

[2]) Die Namenaufzählungen von 770 und 772 wurden nicht berücksichtigt.

ir ébenhǽhe únde ir mángen 206, 1
als ím der óugen méz gedáhte 295, 14
gelóubet vón ir gúoter mǽre 317, 21
kleinǽt, der mőhte an síme líbe 357, 16
swem wáriu líebe íe erhólte 365, 1
doch lát mich díenst únde sínne
kéren gégen íwerre mínne: 370, 13
mit úrloub tét er dánkére.
fünfzehn órs óder mére 390, 1 [1])
durch trúren túon ich wíderkére 401, 30
ich líezez é dáz ich vǽhte 421, 18 [2])
swíget íwerr wéhselmǽre
ez íst mir vón iu béden swǽre 422, 4
die bráhte mán dô lédeclíchen 429, 11
des váter, múoter únt des kínde 450, 11
nach Bartsch und den Hss.
der würze édel hóch gesléhte 483, 17
ob éz halt vróu Kamílle wǽre 504, 25
diu künegínne Sécundílle 519, 2 [3])
sîn hérze únt diu óugen jáhen 534, 21
gebróchen ín den vínǽger
ze grőzer kráft daz únwǽger 551, 21
Arníve wárt des wéinens ínnen 662, 3
Itónjê sprách: éz ist Béne 716, 25 [4])
die hérzogín mit blícken glánder 762, 30
daz spánbétte zőch zeinánder 790, 21
daz dúhte ál die ríter spǽhe 813, 14

---

[1]) Hier könnte man übrigens sehr wohl: *fünfzehn órs od mére* lesen.

[2]) Oder: *ich líezez é deich vǽhte.*

[3]) Natürlicher wäre wohl: *diu künegin Sécundílle* zu lesen mit G; zumal da auch der mit diesem reimende Vers nicht nothwendig mit vier Hebungen gelesen werden muss.

[4]) Statt dessen vielleicht besser: *Itónjê sprách: êst Béne*, oder *'zist Bêne.*

der séle dúrch des líbes schúlde 827, 21
die rítter sprâchen: wíest gewúnnen 105, 8
frou Hérzelóyde sprách mit sínne 113, 17
im müede únde húnger ságete 165, 22
réhtiu schám und wérdiu tríuwe
gébent prîs alt únde níuwe 321, 29 B.
dénke an brüederlíche tríuwe 427, 25
kómt, der íwer gérner pflége 485, 27
Gríngulját swam ób und únde 602, 29
béidiu láchen únde wéinen
kúnde ir múnt vil wól beschéinen 672, 19[1])
kúrzten, únde tâten góume 728, 26
mínnen kráft und fréuden krénke
frúmte in blánk an sîner blénke 810, 29
ír enpfâhen, sîn dan schéiden 826, 13.

An einigen Stellen ist, wie man ersieht, die Annahme von vier Hebungen in beiden durch den Reim gebundenen Versen gleich nothwendig. An den meisten übrigen ist sie, wenn nicht nothwendig, doch wohl möglich. An einigen Stellen **reimt** indessen **der viermal gehobene Vers mit einem dreimal gehobenen:**

so erlóubet dáz ich müeze schóuwen
sí unt ánder fróuwen 784, 17
der níe gedíende an wîbe
kleinét, der möhte an sîme líbe 357, 16
des váter, múoter únt der kínde.
er dâhte, ob ích erwínde 450, 12
der würze édel hóch geslêhte [würze] L.
kom úns dâ für niht réhte 483, 17
si âzen mít einánder.
die hérzogîn mit blícken glánder 762, 30
si víel hin únversúnnen.

[1]) In dem ersten dieser Verse kann man zwar sehr wohl zweisilb. Auftakt annehmen; nicht aber in dem zweiten.

die ritter sprâchen: wiest gewúnnen 105, 7
frou Hérzelóyde sprách mit sínne [frou] L.
„diu hœhste kúnegínne 113, 17
die vor Nántes ér bejágete.
im mûtede únde húnger ságete 165, 21 könnte man allerdings lesen. Natürlicher scheint aber die Betonung:
die vor Nántes ér bejágete.

Auch in Fällen wie die folgenden darf man wohl eine Bindung von dreimal und viermal gehobenen Versen annehmen:

ab éinem vélse zárten
grîfen clâ, diez dâ bewárten 71, 20
sîn zímierde ist ríche:
dez hárnásch stuont rîterlîche 164, 21
daz vólc von drîzec lánden
mœhtz den óugen níht enblánden 231, 25
brâhten sí durch wúnder
úf zwein twéhelen ál besúnder 234, 19
sîn mánlîchez éllen
kúnd den prîs wól gestéllen 317, 29

Das Grundgesetz der deutschen Metrik, dass Wort- und Versaccent zusammenfallen, ist von Wolfram häufig verletzt. Man wird dies erklärlich finden bei einem Dichter, der seine Werke diktierte und daher **die schwebende Betonung**, durch welche die Störung des richtigen Verhältnisses zwischen den beiden Accenten ausgeglichen werden muss, in dem einzelnen Fall leicht eintreten lassen konnte. Einem gewandten Leser oder Rezitator, und wir haben allen Grund anzunehmen, dass Wolfram ein solcher war, weil ihm sonst beim Diktieren die Schwerfälligkeiten in seinen Versen hätten unangenehm auffallen und er nach ihrer Vermeidung und Fortschaffung hätte streben müssen, einem geschickten Rezitator, sage

ich, musste der Widerstreit zwischen Wort- und Versaccent weniger anstössig erscheinen, da er ihn bei seinem Vortrage verdeckte. Dürften wir nicht annehmen, dass der Dichter selbst die Unregelmässigkeit wenig fühlte, auf jeden Fall viel weniger als wir, die wir jetzt so sehr an die naturgemässe und regelmässig abwechselnde Betonung der Wörter in der gebundenen Rede gewöhnt sind, so müsste es uns scheinen, als habe er manchmal nur die Silben gezählt, wie es einige Jahrhunderte später allgemein üblich war. Die beiden Herausgeber des Parzival haben die Verse sehr verschieden behandelt und betont. Lachmann ist oft durch die von ihm aufgestellten metrischen Gesetze bewogen, den Versaccent mit dem natürlichen Accent in Kollision zu bringen, während Bartsch nicht konsequent in seiner Betonung verfährt und häufig ohne Noth die Versetzung des Accents eintreten lässt, wo ihm andere Auswege offenstanden. Es ist bei den Dichtern der mittelhochdeutschen Periode überhaupt schwer, oft sogar unmöglich, bestimmt anzugeben, wie ein Vers zu lesen ist; bei keinem Dichter aber so schwer wie bei Wolfram, bei dem mit so vielen Eigenheiten zu rechnen ist.

Am wenigsten auffallend und am leichtesten durch die schwebende Betonung auszugleichen ist die **Verschiebung des Accents im Auftakt.**

Fälle wie: *grôz régen* 162, 5. *guots willen* 308, 6. *sprane ánderz* 243, 29 sind so leicht, dass sie kaum als Versetzung des Accents empfunden zu sein scheinen. Vorsichtiger mit schwebender Betonung muss man lesen, wenn Substantiva und Verba im Auftakt von ihrer Natur oder Bedeutung nach tonlosen Wörtern begleitet sind: z. B. *scham ist ein* 3, 5. *gruoz vón ir mánnes líbe* 139, 20. *türn óben kémenáten* 183, 24. *kint ím enschóhten* 191, 27. *zorn án ir schúlt* 272, 24. *zuht sî daz slóz* 643, 8. *hât dér küne widerspróchen* 698, 8, wo B. mit DG *künec* schreibt und

liest: *hât der künec widersprochen.* Ich kann für Lachmanns Abweichung von DG nur einen Grund finden: die rhythmische Angleichung dieses Verses an den vorhergehenden: *waz ist an mír geróchen?*
hât dér künc widerspróchen;
denn dass L. lesen wollte: *hât der künc widerspróchen,* oder mit fehlender Senkung: *hât der künc widerspróchen* ist nicht wohl anzunehmen. Mir scheint Lachmanns Aenderung des überlieferten *künec* überflüssig und das: *hât der künec* den Vorzug zu verdienen, mag man nun 3 oder 4 Hebungen annehmen. Denn wenn Wolfram sich auch bemühte, zwei zusammengehörigen Versen gleichen Rhythmus zu geben, so sind doch auch die Fälle, wo er es nicht gethan hat, zahlreich genug, um hier die Ungleichheit nicht auffällig erscheinen zu lassen.

Kein Substantiv steht so oft in der Senkung neben weniger wichtigen Wörtern, im Auftakt wie auch im Innern des Verses, als *got:* z. B. *got wénde mich* 110, 17. *got sélbe* 130, 23. *got hálde iuch* 138, 27. *got wás an* 148, 26. *got lón dir* 156, 15. *got wéiz* 166, 8. *got hât dir* 198, 8.

Verba im Auftakt verlieren oft den Accent dem folgenden Pronomen gegenüber: *fuor sí mit* 2, 22. *möht éz* 46, 10. *huop sích* 289, 4.

Auch zwei- und mehrsilbige Wörter geben den Accent an folgende minder bedeutende ab; z. B. *frouwe, ích* 22, 19. *vogele würgen únde vâhen* 119, 4 Bartsch, während Lachmann *würgn und vâhen* schreibt. Warum nahm Bartsch, wenn er die Kürzungen vermeiden wollte, nicht vier Hebungen an? Es kann zwar der mit dem angeführten durch den Reim gebundene Vers 119, 3 nur mit drei Hebungen gelesen werden, aber die Verbindung von dreimal gehobenen klingend ausgehenden Versen mit viermal gehobenen ist bei Wolfram nicht unmöglich.

Schwebende Betonung muss auch eintreten in: *Keye ez órs liez ín den wáláp* 295, 10. *muosen vállende* 154, 30. *vlætec wárn* 243, 19. Aber statt *Keyę èrschrac índ begunde roten* 206, 22, wie Bartsch betont, möchte ich lesen: *Kéye erschrác und begínde róten,* da der Vers dann mit seinen mehrfachen Verschleifungen und Kürzungen zugleich die Situation auch äusserlich ausmalt.

Oder es wird der Accent innerhalb desselben Wortes von der ihrer Natur nach höchstbetonten Silbe auf eine minderbetonte verlegt: *darmgürtel* 197, 7. *rucláchen* 760, 26. *pfantlóse* 652, 19. *fürstínne* 133, 27. *tischláchen* 237, 5. 636, 16. 83, 5. An der letzten Stelle schreibt Bartsch mit den Hss.: *diu tischlachén wârn ábe genómen.* Indessen die sich auf den analogen Fall Wh. 277, 5 stützende Aenderung Lachmanns, der *diu* streichen will, scheint hier den Vorzug vor jener unnatürlichen Betonung, welche Bartsch annimmt, zu verdienen. *vrechéit* 26, 16. *rîchéit* 102, 28. *wîphéit* 116, 13. *wîshéit* 155, 28. *tumphéit* 167, 11. *slingære* 183, 7. *klôsnérinne únt klôsnére* 439, 14 wollen Vilmar-Grein (Metrik p. 54) lesen. *klôsnærínne unt klósnére* liest Bartsch, dem ich mich anschliesse; nur möchte ich 4 Hebungen annehmen.

Mit *un-* zusammengesetzte Wörter verschieben oft den Accent von dieser Vorsilbe auf die folgende, im Auftakt und im Innern des Verses[1]). Ebenso gewöhnlich ist Verlegung des Hochtons auf die Bildungssilbe *lich* der Adjectiva an allen Stellen des Verses. Von andern Adjectiven, die im Auftakt den Ton verschieben, führe ich an: *guldíniu* 14, 28. *blüemín* 232, 17. *sinwél arábsch ein bórte*

[1]) Schade, Weim. Jahrb. 1, 8 sagt: Die Verschiebung des Tons in den mit *un* zusammengesetzten Wörtern findet sich im mhd. in dreisilb. Wörtern; dagegen kaum in zweisilbigen. Man vergleiche im Parz.: *unglích* 44, 30. *unrécht* 686, 28. *ungérn* 450, 2 im Auftakt; *unfró* 85, 11. *unkúnt* 180, 8. *unvró* 680, 12 an andern Versstellen.

231, 11. 589, 13. 775, 12. *stukóht* 385, 19. *magtúomlich* 439, 26. *schefráhe* 535, 3. *vierécke* 563, 2. *kostbáre* 778, 18*s* von Zahlwörtern: *ahzéhniu* 101, 14. 109, 5. *fünfzéhen* 610, 9.

Auch die Fälle fehlen nicht, wo der Ton von der Stammsilbe auf die Ableitungs- resp. Flexionssilbe mit unbetontem *e* übergeht:

nâmèn von ím des héldes gúot 53, 21
möhtèns uns vór gehálden 86, 27
wellènt si wér gerúochen 204, 30 nach B., der den Hss. folgt, während L. *wellnt si* schreibt;
suonè gein disem wîbe 267, 3
liutè diu mich erkennent 303, 27
muotèr ez íst ein koufman 352, 16
niftèl Sigún 444, 15. *wandèl für* 448, 24
rîtèt fürbáz 448, 21. *lâgèn drûf* 735, 29
mangèr durch 778, 3. *wazzèr gît* 817, 29
zweinzèc sir lébende gevíengen 207, 25, wo Bartsch die synkopierte Form *zweinzc* setzt, ohne sich auf Hss. zu stützen. Wie in diesem Falle, so konnte er in jedem der angegebenen die Kürzung durch Synkope oder Apokope eintreten lassen und so den Versaccent mit dem natürlichen Accent in Einklang bringen.

Auch die Endung *iu* entzieht der Stammsilbe den Ton im Auftakt:

einìu ir lóns im níht vergáz 757, 30. *bêdìu sîn* 466, 9. *ellìu von édeler hôhen árt* 429, 30. *beidìu si* 2, 10. 112, 14. *swelhìu* 2, 26.

Nicht selten liegt bei drei- und mehrsilbigen Wörtern, wenn sie im Auftakt stehen, der Ton auf der dritten Silbe: *hantgemélde* 6, 14. *erbescháft* 145, 14. *underwínden* 146, 25. *umbevâhens* 203, 3. *gefurríert* 225, 12. 301, 29. 313, 11. *ungefúegiu* 247, 6. *ungevértes* 273, 8. *unversúnnen* 287, 9. *endeháft* 345, 17. *anderhálp* 354, 8. *manneglích* 413, 23. *magetúom* 440, 7. *werdekéit* 476, 4.

Auch auf die zweite Silbe kann in solchen Wörtern der Ton fallen:

wâpènroc án geséhen trágen 270, 15
andèrhalp áz da'z hér lác 720, 25
endèhaft gît der Próvenzâl 827, 5
offenlîch gît man méide dán 494, 14
offenlîch méide verhóln die mán 495, 2.

In den beiden letzten Versen ist Lachmann von den Haupthandschriften abgewichen, welche die unverkürzte Form des Adverbs zeigen. Ihnen ist Bartsch, wie mir scheint mit Recht, gefolgt. Ich kann auch hier keinen andern Grund für Lachmanns Aenderung entdecken als den, dass er jenen Versen denselben Rhythmus geben wollte, wie ihn die dazugehörigen Verse zeigen:

got schâft verhólne dán die mán 494, 13
sus gît man vóme grâle dán 495, 1;

denn *offenlîche* und ähnliche Versetzungen des Tons kommen im Auftakt oft genug vor.

wâpènden Gâhmurétes sún 332, 23 bei Bartsch, wo Lachmann *wâpnden* schreibt. Eine solche Kürzung ist, wie wir gesehen haben, bei unserem bairischen Dichter nichts Ungewöhnliches, und auch Bartsch lässt sie in seiner Ausgabe oft genug eintreten; z. B.

dîn stîgender prîs nu sínket 315, 3.

Warum also jene Verschiebung des Tons, wenn ein anderer, durch die sprachliche Eigenthümlichkeit des Dichters an die Hand gegebener Ausweg offen stand?

Wie im Auftakt so finden wir die **Versetzung des Accents an den übrigen Stellen des Verses**; z. B.: *si nám urlóup* 34, 14. 89, 2. 101, 6. *herbérge* 54, 11. *wâre wórden dér turnéi* 81, 8. *unt dîn antlítze mínneclîch* 139, 27. *ellénde* 153, 6. *sich lóchetén ob dém hársnier* 155, 8 Bartsch mit D. *hársenier* Lachmann. Die Synkope *hársnier* ist bei Wolfram sehr gut denkbar, und die

Betonung *härsnier* ebensowohl berechtigt, wie *turnéi* 81, 8; indessen einfacher und schöner scheint mir die andere Lesart: *sich lócheten ób dem härsenier.*

sîn rôt harnâsch in dâhte blânc 179, 21
díse vier juncfróuwen klúoc 244, 11
dem sínt zwuo ríche urbór gegében 321, 28
an dém er vánt kranchéite vlúst 361, 21
diu órs in dén waláp verlân 444, 12
dar für tischlâchen únde brôt 550, 3
und íst doch éin rihtære 10, 27
vón ir díenstbietære 767, 27
als éz nâch ír lantwîse zóch 776, 9
kameréer, truhsæzen, schénken 777, 27
sîn schrîft wârzéichens níht verdárp 785, 29
als mír d'âvéntiur ságete 400, 1 bei L. gegen DG, deren Lesart *d'âventiure* Bartsch mit Recht beibehalten hat. Was bestimmte Lachmann zu jener Änderung, wenn nicht der folgende Vers: *ir véderspíl dâ jágete,*?

Wie ich hier (mit Bartsch) lese, so auch 761, 1:

wolt ich d'âventiure fürbaz lân,

abweichend von L. und B. L. schreibt, ohne Hss. anzuführen, also wohl denselben folgend: *wolt ích d'âvéntiur fürbaz lân;* B.: *wolt ích d'âventiure fürbaz lân.*

Ebenso lese ich 827, 11:

unt dirre âventiure éndes zíl,

wo L. und B. *âventiur* lesen. Die Betonung *âventiur* finde ich im Auftakt nur selten; im Innern des Verses ist mir kein sicheres Beispiel aufgestossen.

Auch im Verse ist die Versetzung des Accents bei den mit *un-* zusammengesetzten Wörtern, sowie bei den Adjektiven und Adverbien auf *lich* resp. *liche* sehr gewöhnlich.

34, 9 ist zu lesen: *diu búrgrâvín* im Reim. Eine ähnliche Verschiebung des Tons von der Stammsilbe auf die Bildungs- resp. Flexionsendung nimmt Bartsch an in:

der búrgrâvé des ínnen wart 45, 8. *daz úrliugé gelánt* 41, 28. *die bâliuté verzágten* 125, 17. *mit úrloubé sie fúoren* 243, 7. *ze hérbergén dô máneger réit* 131, 7. *unt Sángîvé diu wért erkánt* 762, 22. *in ir hérbergé sie sâzen* 776, 24. Ich möchte in dergleichen Fällen zweisilbige Senkung annehmen. z. B. *der búrgrâve des ínnen wárt.*

Dass **Verbalformen** auch innerhalb des Verses in die Senkung treten, wie: *hiez ér im máchen* 14, 24 ist eine zu gewöhnliche Erscheinung, als dass sie weiterer Belege bedürfte.

Auffälliger ist dies auf der letzten Senkung. z. B. *dés wæn ích* 272, 19. *dér tuo dúz* 420, 15. *zît huop án* 469, 22. *vor ír truoc dán* 642, 29. *sús warp ér* 666, 29. Diese letztere Erscheinung ist im Parzival selten.

Auch Adverbien treten im Innern des Verses in die Senkung; besonders: *vast, reht, dick, schier, wol;* stets in der gekürzten Form. z. B. *ánderhálp vast án ir líp* 84, 5. *reht in daz mér* 181, 5. *er líez dick éllen schînen* 222, 24. *dar nâch schier* 633, 27. *als dú wol kánst* 647, 21.

Ausserdem vorzüglich die in Verbindung mit Verben gebrauchten: *bî, an, úf, ûz, ab, drûf, für, umb.* z. B. *daz léit an dér gehúre* 168, 15. *zer tür ûz gíenc* 246, 27.

Auch andere Adverbien verlieren zuweilen den Ton: *sus stúont lîht ír gemúete* 217, 17. 472, 15. *gern ích verním* 467, 20. *ích nim íwer hînt sélbe wár* 226, 4. *rît der küne hiut ín mîn hér* 719, 7.

Dasselbe finden wir bei **Adjectiven**

die slúoc grôz wînt vast ín die hábe 200, 12
rôt wás sîn schâft, rôt wás sîn spér 145, 25
blanc wás sîn vél, rôt wás sîn hâr 146, 3
wîz áls ein snê 233, 29
snel órs, hôch púrc mit türnen wért 292, 30
ein múl hôch áls ein kástelân 312, 7
über wíe lanc síder Párzivâl 446, 4

dîn véder wás lieht härmîn 605, 14
sîn prîs hôch wáhsen kúnde 613, 17
mánec wert rîter kóm aldár 623, 4
ez íst lanc dáz mir fréude enpfíel 660, 3
oder zweisilbiger Auftakt?
als íst guot mán, und dés guot wîp 740, 30
ich wánde sô stark wér mîn líp 810, 15
zwúo sint ált, zwuo sínt noch kínt 334, 18
daz síe bêdẹ ál gelîche stênt 406, 19 (Bartsch)
dáz si bêde al glîche stênt (Lachmann)
ûf dén drîn téiln der érden 496, 2.

Besonders bei **Aufzählungen verschiedener Eigenschaften:**

sehs glás, lanc, lúter, wól getán 236, 3
dîn réidelêht lanc brânez hâr 252, 30
diu stúonden blánc hôch sínewél 258, 27
líeht, wîz îsern hárnasch án 333, 4
ir dícker múnt heiz rôt gevár 435, 26
ir múnde wârn rôt dícke héiz 449, 28
kurz, schárf als îgels hût ez wás 517, 27
tief, úngevérteclîche 602, 11
dáz truoc péin hôch únde lánc 157, 27
ûf éinen hóf wît únde bréit 227, 8
gesníten wól lanc únde wít 234, 6
gürteln tíur smal únde lánc 234, 8
gébent prîs alt únde níwe 321, 30
ir múnt was héiz dick únde rôt 405, 19
dâ bî sîn vél lieht únde clâr 446, 12
fünfhúndert órs starc únde snél 546, 18
diu wâren dô scharpf únde al bréit 739, 13
ir gebénde wás hôch únde lánc 778, 27
der vór ir sáz swarz únde wîz 782, 4
in éime gezélt hôh únde wít 800, 18
diu wîle sî kurz óder lánc 329, 27

getást, ez wǽr warm óder kált 285, 9
zalt nóch ze júnc si bêde ûf strît 745, 12.

Ebenso treten **Substantiva bei Aufzählungen in die Senkung** und geben den Ton an die folgende Konjunktion *unde, oder* ab:

an úns mit zórn. naht únde tác 30, 15
ir wás gelích naht únt der tác 117, 5
aldâ wîp únde mán verjách 36, 18
hie lánge hân wîp únde mán 190, 5
ôde mir gêbent man únde wîp 359, 13
sît sô mânec man únde wîp 678, 4
dén sô mánc man únde wîp 780, 16
nu vánder mágt man únde wîp 319, 28
dane wǽre mágt man únde wîp 394, 23
froun Gínovêrn knapp únde ir mâc 156, 3
dâ mán got únt dem wírte sánc 169, 16
du hâst verlórn varw únde kráft 253, 5
er sprách „owê, frouw únde wîp 302, 7,

was allerdings gegen die oben p. 44 erwähnte Regel verstossen würde. Erkennt man jene Regel als gültig an, so muss man lesen:

er sprach: ôwê fróuwe únde wîp.

dîn wérde mínn, krôn únde ein lánt 302, 10
ich verswúor ouch vléisch wîn únde brôt 480, 16
in sîner júgent fürt únde wísen 502, 2
si erbíetent ín dienst únde ir kómen 654, 1
gezúcte im íe bluot únde snê 802, 1.

Das betreffende Substantiv steht im Auftakt:

magt wîp und mán mit fréuden áz 697, 27
lîp únde ir lánt niht wólde gében 178, 1

ebenso 271, 16. 403, 12. 434, 13. 451, 5. 541, 27. 720, 28. 756, 2.

Derselben **Tonverschiebung in Aufzählungen** begegnen wir bei **Verben, Adverbien und Pronomen.**

dâ mánz von ím strouft únde bánt 219, 3
hôchvart íe seic únde víel 472, 17
Gâwân die kláge hôrt únde sách 689, 9
brâht únt geséndet mêre 308, 14
Párzivâl hie únde dórt 450, 9
dâ héret díenst vor únde nâch 511, 16
swárz und blánc her únde dár 747, 27
dár an stúont her únde dár 757, 2
lôste? ich vánt ach únde wê 302, 12
er êrt iuch únt den rîter rôt 221, 6
welt áb ir únt diu fróuwe mîn 521, 2
da engéin er únt diu fróuwe réit 535, 4
er únt diu fróuwe riten hín 522, 29 u. ö.

Die betreffenden Wörter sind durch *oder* verbunden:

swér in sách man óder wîp 307, 11
éz sî mágt man óder wîp 363, 23.
ez wære kínt magt óde mán 483, 24
ez wære mágt wîp óder mán 659, 13
gewán er íe kraft óde sín 573, 10
der gárzûn dán lief óder gíenc 360, 29
fróuwe, nu ságt, wenn óde wie 783, 24.

Bartsch hat die Versetzung des Tons mehrere mal gemieden, indem er entweder die gekürzte Form *unt* setzte an Stellen, wo sie nach Lachmanns Theorie nicht stehen darf, oder auch sonst von Lachmanns Text abwich. So schreibt er 30, 15 *zórne. náht unt tac;* ebenso 36, 18 *áldâ wîp und mán verjách* gegen die Hss., denen Lachmann folgt; ferner 678, 4 *sît sô mánec mán unt wîp;* 156, 3 *knappe* mit DG; 253, 5 *várwe und kráft;* 219, 3 *stróufte und bánt;* 689, 9 *hôrte und sách.* Sonst — ich spreche hier nur von den Fällen, wo ein gewichtiges Wort in der Aufzählung den Ton verliert — stimmt er mit Lachmann

überein. Wenn er einmal die Form *unt (und)* in der letzten Senkung zuliess, warum schrieb er da nicht consequent: *dén sô mánec mán und wîp* 780, 16. *óde mir gébent mán und wîp* 359, 13 etc.?

Auch wenn sie nicht in Aufzählungen stehen, auch wenn sie nicht mit anderen durch *unde, oder* verbunden sind, geben Substantive im Verse den Ton an die zunächst stehenden Wörter ab:

diu zwéi teil wæren óder mêr 13, 19
von dés sper snîte ein níwe léis 73, 15
an dísem briefe ér niht mêre vánt 77, 19
So Bartsch mit DGg; besser ist jedenfalls:
an dísem bríeve er níht mêr vánt,
wie Lachmann mit dggg hat.
dô Párzivâl gruoz géin ir sprách 258, 1
ir sît slôz ób dem sínne 292, 28
des sól doch gúot rât wérden 340, 13
der zwélf sper éinz von Ángrám 384, 29
swelch wért man dâ den líp verlôs 386, 15
ob kéin wurz dínne quéme 481, 25
und besóuften dén stein drínne gár 483, 3 (Bartsch)
nu bréchen díe wîl îwîn grás 485, 13
dehéin wirt dér dir gúnde báz 486, 25
al úmbez spér glas vár als îs 490, 17
den schóup er zér tjost ín den líp 506, 15 (Bartsch)
wer mác minne úngedíenet hân 511, 12 (Bartsch)
ein swách sin hálf dir únde ríet 524, 23
bî dés lieht dísiu nôt geschách 526, 13 Bartsch
líehte Lachmann
und ích prîs háben sólte 539, 12
sô grôz wîp ín sô kléiner stát 584, 13
dehéin sûl stúont dar únde 587, 27
alúmbe séhs mîl ín daz lánt 592, 4
ir búhurt mít kunst wárt getân 633, 5 (Bartsch)

Artûs nam dén brief in die hánt 714, 21 (Bartsch)
ob mîn kunst níht verdírbet 734, 16
ob wért man nách ir hélfe sprách 766, 10
manc wért wîp ím doch mínne bót 802, 8
was sîn lîp míssewénde blóz 825, 10.

Sehr häufig stehen *got, hêr, frou* in der Senkung. z. B.

si sprách: mich sól got sénden 110, 14
meint ír got dén diu mágt gebár 448, 2
got íst mènsch únt sîns váter wórt liest Bartsch 797, 28 und 817, 18. Ich glaube, man kann in diesen Versen sehr gut zweisilbigen Auftakt annehmen, der hier jedenfalls nicht schwerer wäre, als z. B. *swester sún únt der hérre mîn* 798, 10, wie auch Bartsch liest.

Auch in einigen andern der oben angeführten Fälle könnte man anders lesen:

den schóup er zer tjóste ín den lîp 506, 15
wer mac mínne úngedienet hân 511, 12

ebenso mit zweisilbigem Auftakt: 292, 28. 539, 12. 734, 16. 448, 2. 825, 10.

Wolframs Verse sind, wie wir gesehen haben, nichts weniger als glatt. Wenn wir aber auch viele Unebenheiten und augenscheinliche Mängel in denselben finden, so dürfen wir doch nicht verkennen, dass der Dichter es wohl verstand, ihnen auf verschiedene Weise Kraft und Lebendigkeit zu verleihen. Ich habe schon auf die vollen Verse und die oft mit ihnen verbundenen auffallend kurzen hingewiesen, welche Wolfram mit grosser Vorliebe und grossem Geschick in seine Darstellung einfügte, um eine bestimmte Wirkung hervorzubringen. Eine ähnliche Absicht müssen wir bei ihm voraussetzen, wenn wir bemerken, dass er mehrere Wörter in demselben Verse oder in verschiedenen auf einander folgenden Versen mit denselben Konsonanten oder Konsonantenverbindungen anlauten lässt. Da er seine Gedichte nicht schrieb, sondern diktierte, war er sich sicher-

lich der schönen Wirkung dieser **Alliteration** bewusst. Dass er auf diesen Gebrauch nicht erst im Laufe seines dichterischen Schaffens gekommen ist, zeigt eine Vergleichung der verschiedenen Bücher des Parzival. Man findet Beispiele dieser Art im ersten Buch ebenso häufig wie im letzten. Überhaupt spürt man auch in metrischer Beziehung in diesem ausgedehnten Epos fast keine Veränderuug, weder eine Wendung zum Besseren noch zum Schlechteren. Allerdings sind nicht alle Bücher mit gleicher Sorgfalt gearbeitet, und innerhalb desselben Buches finden wir öfter Stellen, deren Ton von dem des Ganzen durchaus abweicht; indessen wird man dies auf Rechnung der augenblicklichen Stimmung des Dichters, vielleicht auch auf Rechnung seines Gegenstandes setzen müssen. Im Grossen und Ganzen bleibt der Ton und die Ausführung des Werkes unverändert. Der Dichter ging jedenfalls erst in reiferen Jahren an sein Werk, in einem Alter, wo seine ganze Eigenthümlichkeit zu fest ausgeprägt war, um durch Einflüsse von aussen her verändert zu werden.

Wir müssen die **wirkliche Alliteration** von der französierenden Spielerei trennen. Die erstere haben wir z. B.[1])

von liebe und von leide 3, 30

in ähnlichen Wendungen sehr häufig.

si sprach: mîn lîp und mîn lant 45, 26
ir lîp, ir lant dir ledec lân 213, 28
ir liute ir lant dar zuo ir lîp 223, 12
sîne man, sîne mâge 53, 20. 205, 3
bogen unde bölzelîn 118, 4
minnen kraft und freuden krenke
frumt in bleich an sîner blenke 810, 29
het ir phennige oder phant 142, 29

[1]) vgl. Zingerle: Die Alliteration bei den mhd. Dichtern. Sitzungs-Berichte der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu Wien. Phil.-Hist. Klasse. 1864. p. 103 ff.

ûf sînen hof unt in sîn hûs 152, 8
sîne hosen, halsperc, hersnier 261, 17
mit heldes handen unverzagt 263, 26
helde zen handen 48, 30
merc diu wort unt wis der werke ein wer 268, 1
der künec diu küngîn in enpfienc 275, 18
daz ist ein wârheit sunder wân 5, 3. 67, 8. 291, 14.
frouwe erst küneges künec erkant 22, 17
des küneges kint von Karnant 337, 17
künec, keiser, keiserîn 13, 11
den fuort ein feie in Feimurgân 56, 18
als noch diu turteltûbe tuot 57, 11.

Substantiv und Adjectiv. z. B.
wîplîchez wîbes reht
und mannes manheit alsô sleht 4, 11
sprach daz wîplîche wîp 10, 17
dâ wart vil rûch diu reise 74, 30
dâ stuont al kurz grüene gras 75, 18
kurz kleine grüene gras 96, 14
er gleste als ein glüendic gluot 81, 22
mit bästînen buosten 137, 10
an ir was werlîchiu wât 192, 14
und stiezen starke stecken drîn 205, 21
sus hiez der werde wîgant 251, 7
sô wert ir swertes blicke bleich 299, 11
daz volc im holdez herze truoc 307, 10

Substantiv und Verb. z. B.
mit golde galt der küene man 58, 33
dar nâch er sich mit vlîze vleiz 61, 20
vil schilde sach er schînen 63, 1
er tæte gerne rîters tât 66, 21
der klingen alsus klungen 69, 16
küene rotten ritten drunde 72, 19
dar nâch er swære trünke trank 132, 3.

Zwei Verba, z. B.

swaz er gebôt oder bat 39, 8
gein ir: dô sungelt unde sanc 104, 3
ich sagte oder sunge 241, 28
nieman dô redete noch enrief 245, 26
ez flieze oder fliege 293, 4
si zucte und zôhez im dar în 306, 20

Zwei Adjektiva, entweder koordiniert oder einander entgegengesetzt, z. B.

diu senfte süeze wol getân 273, 15. 301, 17
und herzenhaften hôhen muot 291, 7
der was dicke und niht ze dünne 63, 18

Adverb und Adjektiv, z. B.

ich pin dir herzenlîchen holt 9, 5

Zwei Adverbien, z. B.

daz tuot mir wirs danne wol 149, 14
in was wol und niht ze wê 203, 11
ob der wol oder wê 223, 20
wie rehter dar unde dan 21, 16
nu sih et wenne oder wie 22, 3
ich sprich, wâ von ode wie 86, 26

Interjektionen:

dâ bî von swerten klingâ klinc 69, 14
hie garzûne ruofâ ruof 72, 2
wetâ, hêrre, wetâ, wet 74, 26
sperâ, hêrre, sperâ, sper 79, 24
hie kumt der anker fîâ, fî 80, 5
fîâ, fîâ, fîe
fî ir vertânen 284, 14
ôwê unde heiâ hei 103, 20. 160, 3
die riefen alle, kêrâ kêr 181, 14.

Spielerei dagegen bemerken wir in Versen wie die folgenden[1]):

grôz êre er lîdenlîchen leit 13, 7
sag ir, ich sî ir dienstman,
dienstlîcher dienste undertân 199, 11
swaz iu war od wirret 24, 22
swer iu tuot od hât getân 24, 26
ich valt in, odr er valte mich 68, 15
swer im widergienc od widerreit 142, 6
ich wil bî sîme hazze sîn:
swaz hazzes er geleisten mac,
mîn haz im biutet hazzes slac 320, 28
ich lade in kampfliche dar
gein mir ze komene kampfes var 321, 21
der aller helfe hât gewalt,
ist sîn helfe helfe balt,
daz er mir danne hilfet niht,
sô vil man im der hilfe giht 461, 23
unde kan och minneclîcher
minne enpfâhn und minne gebn.
wiltu nâch werder minne lebn,
sô hab dir minne krône
nâch minne ze lône 77, 14.

Zu den Mitteln, deren sich die Kunstdichtung bedient, um die Diktion lebhafter zu machen, und welche die Volkspoesie, eben weil sie etwas Künstliches sind, nicht kennt, gehört das **Enjambement** und die **Reimbrechung.** Förster, der in seiner Abhandlung über Wolframs Sprache und Poesie auch auf die sich bei diesem Dichter oft findende Erscheinung des Enjambement zu sprechen kommt, scheint darin einen Mangel der Wolfram'schen Sprache und Verskunst zu sehen[2]). Es ist freilich wahr,

[1]) vgl. Förster, a. a. O. p. 19 ff.
[2]) Förster, ibid. p. 2.

dass die höfischen Dichter um der Glätte und Zierlichkeit ihrer Verse willen, die Interpunktionen in der Mitte der Verszeile zu vermeiden suchen; aber was die Verse hierdurch an Zierlichkeit gewinnen, das büssen sie an Lebendigkeit und Frische ein. Bei Wolfram bemerken wir überall mehr ein Streben nach Nachdrücklichkeit, Kraft und Lebhaftigkeit als nach Glätte und Anmuth. Seine Verse gleichen mehr einem brausenden Waldstrom, der über ein unebenes, felsiges Bett dahinstürmt, als einem glatten, freundlichen Flusse, der ruhig und still im Thale dahinzieht.

Das **Enjambement** besteht darin, dass ein Satz aus einem Verse in den andern hinübergeleitet und in der Mitte des letzteren zu Ende geführt wird, so dass der zweite Vers durch eine Interpunktion in zwei Theile getheilt wird, von denen der erste zu dem vorhergehenden Verse, der zweite zu dem folgenden gezogen werden muss, wenn der zweite Theil nicht einen in demselben Verse abgeschlossenen Gedanken ausdrückt. Förster spricht nur von starken Interpunktionen und scheint das Enjambement auf diese beschränken zu wollen. Nach meiner Ansicht kann durch eine leichtere Interpunktion dieselbe Erscheinung hervorgebracht werden. Einige Beispiele mögen zeigen, wie Wolfram in der Behandlung des Enjambements verfährt.

den fuorte ein knappe vil gemeit
derbî. nâch denselben reit 19, 5.
dô versuocht i'n ob er künde sîn
ein friunt. daz wart vil balde schîn 27, 13.
und lief im vor, der knappe nâch
reit: dô was in beiden gâch 143, 19.
wer roufet mich dâ nie kein hâr
gewuohs, inne an mîner hant 1, 26.
dô saz der minnen geltes lôn

úf ein ors, daz ein Babylôn 23, 7
er gap durch mich sîn harnas
enwec, daz als ein palas
dort stêt (daz ist ein hôch gezelt 27, 15
ein fürste (Prôthizilas
der hiez) mîn massenîe 27, 24
durchz ouge in sneit dez gabylôt
unt durch den nac, sô daz der tôt
viel, der valscheit widersaz 155, 9
gewâpent reitz der tumbe man
den tac sô verre, ez hete lân
ein blôz wîser, solt erz hân geriten
zwêne tage, ez wære vermiten 161, 17.
dâ was sîn ors an die stegen
geheftet, schilt unde sper
lent derbî: daz was sîn ger 248, 28
daz enwesser leider, wie
er starp vor Munthôrî 80, 28
diu frouwe enwesse rehte, wie
daz si ir den list erdæhte 126, 16
ruochet ir nu hæren (wie
Orilus des innen wart) 272, 28.

Diese Beispiele liessen sich sehr vermehren; aber sie genügen, um zu zeigen, dass Wolfram durch dieses Kunstmittel seinen Versen Lebendigkeit und Abwechselung zu geben verstand. Jander[1]) behauptet, dass Enjambement und Reimbrechung im Parzival und Willehalm im Verhältniss zu der Grösse der Gedichte wenig angewandt seien, dass dagegen im Titurel die Anzahl der Fälle jener Erscheinungen ungeheuer sei. Das Metrum des Titurel musste Wolframs Neigung zu der Anwendung des Enjambement allerdings begünstigen, daher man es dort ver-

[1]) Ueber Metrik und Stil in Wolframs Titurel, p. 7.

hältnissmässig häufiger findet als in den andern beiden Werken; aber nur im Vergleich mit dem Titurel kann man die Fälle von Enjambement im Parzival wenig zahlreich nennen, nicht im Verhältniss zu der Grösse des Gedichts. Wollte der Dichter durch übertriebenen Gebrauch dieses Kunstmittels seine Verse nicht unschön machen und bei seinen Zuhörern Ueberdruss erwecken, so durfte er es kaum öfter anwenden, als er es gethan hat.

Was die **Reimbrechung** betrifft, so muss man freilich zugeben, dass sie in Wolframs Parzival verhältnissmässig weniger angewandt ist, als in manchen anderen mittelhochdeutschen Dichtungen; sie ist aber keineswegs selten und kommt, besonders vom 4. Buch an, ebenso häufig vor, wie in dem Meisterstück mittelhochdeutscher Verskunst, in Hartmanns Iwein, wie ich durch Vergleichung der ersten 1000 Verse des letzteren mit den ersten 1000 Versen des 4. Buchs des Parzival gefunden habe. Auch in den ersten 3 Büchern ist sie ziemlich häufig zu finden; z. B. 1, 17 ff.:

sine mugens niht erdenken:
wandez kan vor in wenken
rehte alsam ein schellec hase.
zin anderhalp ame glase
geleichet, und des blinden troum.
die gebent antlützes roum.

ebenso 5, 29 ff. 11, 3 ff. 11, 9 ff. 11, 26 ff. 16, 1 ff.:

sîn ellen strebte sunder wanc
von dem fuor er gein Zazamanc
in daz künecrîche.
die klageten al gelîche
Isenharten, der den lîp
in dienste vlôs umbe ein wip.

114, 7 ff.: *ich vriesche gerne ir freude breit.*
wan einer bin ich unbereit
dienstlîcher triuwe:
mîn zorn ist immer niuwe
gein ir, sît ich se an wanke sach.
ich bin Wolfram von Eschenbach,
unt kan ein teil mit sange,
unt bin ein habendiu zange
mînen zorn an einem wîbe:
diu hât mîme lîbe
erboten solhe missetât,
inc hân si hazzens keinen rât.

134, 9 ff.: *mich erkennet ouch der wîse*
an sô bewantem prîse,
der ninder mac entêret sîn,
wan daz er mich vor Prurîn
mit sîner tjoste valte.
an im ich sît bezalte
hôhen prîs vor Karnant.
ze rehter tjost stach in mîn hant
hinderz ors durch fîanze:
durch sînen schilt mîn lanze
iwer kleinœte brâhte.
vil wênc ich dô gedâhte
iwerr minne eim anderm trûte,
mîn frouwe Jeschûte.

Man sieht aus den gegebenen Beispielen, dass unser Dichter das Kunstmittel des *rîme brechen* und *rîme samenen,* dessen Namen wir ihm verdanken, nicht nur wohl kannte, sondern auch mit grossem Geschick anwandte. Er, der diktierte, musste mehr als andre Dichter fühlen, dass ein Gedicht, in welchem die dem Sinne nach zusammengehörigen Verse auch durch den Reim gebunden sind, eintönig und langweilig werden muss, zumal wenn

es eine solche Ausdehnung hat, wie sein grossartiges Meisterwerk. Mochte Wolfram auch auf die Bildung des Verses im Einzelnen weniger Fleiss verwenden als andre Dichter, mochte er sich auch Freiheiten gestatten, die man bei andern, wenigstens in demselben Umfange, vergebens suchen würde, auf Eines hat er beständig sein Augenwerk gerichtet: den Gesammteindruck seiner Poesie zu einem angenehmen zu machen.